

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

Abonnementspreis für Bergleute 40 Bfg. pro Monat
1,20 Bfl. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,60 Bfl.; pro Quartal 4,60 Bfl.
Einzeln Nummern kosten 1 Bfl.
Verlagspreisliste Nr. 1758.

verbunden mit

X Glüd-Auf. X

Leser zahlen die fortgeschrittene Zeitzeitschrift bezogen durch den Postamt
Bei einmaliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
12 80
28 40

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Engelbert Müllerscheidt-Offen.
Druck und Verlag von G. Müller-Bochum, Johannisstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Bekanntmachung des Vorstandes. An die Ortsverwaltungen!

Mit dem 1. Juli werden die neuen (70 Pfennig) Marken ausgegeben und greift dann auch eine neue Abrechnungsmethode Platz. Den Vertrauensleuten ist nähere Anweisung per Zirkular zugegangen.

Nun an die Leistungsfähigkeit des Verbandes größere Anforderungen gestellt werden, ist auch seitens der Ortsverwaltungen auf eine pünktliche

vollständige monatliche Abrechnung

zu achten. Wo die Beiträge nicht in den Versammlungen eintreffend werden können, da müssen die Vertrauensleute und Boten die Beiträge von Hause abholen. Um besten ist es, man teilt den Ort in mehrere Bezirke ein und übernimmt dann für jeden Bezirk ein durchaus zuverlässiger Kamerad im Auftrage des Vertrauensmanns die Einkassierung der Beiträge. Es kann nicht gebildet werden, daß die Beiträge monatlich vollständig bleiben. Steht das Mitglied oder seine Frau, dann ist der Vorstand nur berechtigt, bei vollständiger Beitragszahlung das Sterbegeld auszusprechen. Gerade so wird nur demjenigen Rechtschutz erteilt und eventuell Gemäßigungen unterstützung ausgesetzt, wer sein Mitgliedsbuch in Ordnung hat. Wir sehen darin streng vor und haben schon eine Anzahl Ansprüche wegen rückständiger Beiträge zurückweisen müssen!

Wer also rückständige Beiträge hat und es passiert ihm etwas, dann kann er die Hilfe des Verbandes nicht in Anspruch nehmen! Unter Umständen macht dies für das Mitglied über 100 Mark Schaden aus! Daher zahle jeder pünktlich und die Ortsverwaltungen müssen sorgfältig darauf achten, daß regelmäßig und monatlich die Beiträge einkassiert werden.

Die Ortsverwaltung besteht aus dem Vertrauensmann (größere Mitgliedschaften können mehrere haben) und 2 Revisoren. Diese sind dem Hauptvorstand für gute Führung der Geschäfte verantwortlich.

Die Bezirksvertrauensleute erhalten hiermit das Recht, stets, wenn sie es für gut befinden, im Auftrage der Hauptkassa diejenigen Ortsverwaltungen zu revidieren, die in der Restantenliste benannt werden.

Mit Glüd auf!

Der Verbandsvorstand.

J. A. H. Müller.

Die „Paritätsdebatte“ auf dem christlichen Gewerkschaftskongress.

Geradezu verblüffend ist das Fiasco der Gründer, wenn man sich die innere Verfassung der Gewerkschaften ansieht. Um den Gewerkschaften das Wasser abzugraben, wurden bei der Gründung niedrige Beiträge angelegt. Der ideale Geist des Christentums würde die Verbände zusammenhalten. Die hohen Beiträge der Gewerkschaften dienten doch nur zum „Füttern der Führer“. Also hieß es vor wenigen Jahren.

In Frankfurt dagegen wurde konstatiert, daß der ideale Geist des Christentums ein sehr schlechtes Bindemittel sei! Wenn keine materiellen Vergünstigungen geschaffen würden, dann fielen die Verbände auseinander. Höhere Beiträge, materielle Unterstützung! heißt jetzt das Lösungswort. Mit Entzückung wandte sich der Herr gegen die Verunglimpfung „der sich von Arbeitergrößen fett fressenden Führer“ — ohne freilich zu sagen, daß vornehmlich die ihm politisch nahestehende Presse stets jenen Appell an die gemeinsten Instinkte im Menschen richtet! Würde die Macht der christlichen Lehren durch die Erfolge der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu beweisen gewesen sein, dann sähe es um das Christentum traurig aus!

Das leuchtet am ehesten ein, wenn wir die Werbestraft der christlichen Organisation betrachten. Zahlen beweisen!

Als 1894 der christliche Gewerkschein der Bergleute gegründet wurde, da gab es 152 000 Ruhrbergleute. Von diesen gehörten nach der Berechnung der Gewerkschaftsfreunde — mindestens 35 000 den unzähligen konfessionellen Knappen, Wenzeln, Barbaras, Leo's etc. Vereinen und dem evangelischen Arbeiterbund an; also waren schon über 80 000 Bergleute vor dem sozialdemokratischen Verbände. — Heute sind in den genannten Korporationen mindestens 45 000 Bergleute, in den polnischen Vereinen (meistens Bergleute) fast allein über 10 000 organisiert. Die Zahl der Ruhrbergleute beträgt über 220 000 — und der christliche Gewerkschein hat 26 500 Mitglieder! Wo gehören ihm nicht einmal alle Mitglieder der christlichen Ortsvereine an, obgleich in den katholischen die geistlichen Prälaten einmündig für den Gewerkschein agieren. Mit anderen Worten: Der Gewerkschein hat keine neue Gebiete erobert, er konnte nicht einmal die lange gewonnenen umfassen! Die Mitglieder des Gewerkscheins sind, wie auf der letzten General-Versammlung konstatiert wurde, „alle aus dem kirchlichen Vereinen“, er ist also nur eine andere Organisationsform, eine neue Erziehung des christlichen Gedankens. Das „was man festhalten, was den Fortschritt“ der christl. Gewerkscheine richtig einzuschätzen. — Wenn so fast auch die meisten anderen christlichen Gewerkscheine nur eine neue Zusammenfassung schon vorhandener konfessioneller Vereine, die sich nur durch eine andere Form einen gewerkschaftlichen Inhalt geben.

Dies zur Verichtigung für diejenigen, welche ziffermäßig den demagogischen Fortschritt der antisozialistischen Berufsverbände demonstrieren wollen. Sehen wir nun noch hinzu, daß den freien Verbänden in den industriellen Gebieten dreiviertel der Fälle verschlossen sind. Während die Gewerkscheine überall Agitationslokale und in jedem Ort in dem Bewußtsein einen außerordentlich einflussreichen Agitator haben, kann es nicht die Gewerkscheine in einem noch ungünstigeren Maße für die Werbestraft der christlichen Gewerkscheine.

Aber das wird sich ändern, wenn der Weg verfolgt wird, den die Delegierten auf dem Frankfurter Kongress vorzeichneten. Freilich kann die ursprünglich geplante Stellung der christlichen Gewerkscheine im sozialen Leben total aufgegeben; sie werden Kampfbereitschaft mit hohen Beiträgen und vornehmlicher Betonung materieller Interessen, und damit ist auch für die freien Gewerkschaften die Zeit gekommen, sich eingehend mit ihrem Verhältnis zu den demagogischen Gegenverbänden, oder um das „neueste Schlagwort“ zu gebrauchen: mit der „Neutralitätsfrage“ zu beschäftigen.

Was werden die christl. Gewerkscheine der freien Gewerkschaften betreiben und zweitens — der schwerste Vorwurf — seien sie Feinde des Christentums. Was ist Wahres an der Sache?

Mit Ausnahme der unbeträchtlichen „Lokalisten“ ist mir keine bewußte freie Gewerkschaft bekannt, die sich statutarisch oder in ihren offiziellen Verhandlungen zur Sozialdemokratie bekennt. Überall werden Parteipolitik und Religion als Privatsache der Mitglieder bezeichnet. Zu leugnen ist jedoch nicht, daß in manchen Gewerkschaftsblättern und Versammlungen der Sach aufgestellt wird: Der Gewerkschaftler muß sozialdemokratisch sein; die Gewerkschaften müssen im sozialdemokratischen Sinne Politik treiben.

Dem widerspreche ich entschieden! Wenn ein Arbeiter seinen Vorgesetzten um besseren Lohn, kürzere Arbeitszeit, bessere sanitäre Einrichtungen etc. angeht, ist er dann Sozialdemokrat? Der Unternehmer sagt das gewiß, aber solche Forderungen werden auch von antisozialdemokratischen Arbeitern aufgestellt. Die Aufgabe der Gewerkschaft ist aber doch eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage der Arbeiter. Statt daß ein Arbeiter sich um günstigere Arbeitsbedingungen bemüht, ihm es in der Gewerkschaft hunderte, tausende. Was hat das mit der Sozialdemokratie zu thun? Wir haben in Deutschland das Unglück eines kraftlosen Bürgerthums, weshalb die Arbeiterpartei heute für „liberale Populäre“ eintreten muß. Freies Wahl- und Vereinsrecht ist nichts spezifisch sozialdemokratisches, ebenso gab und gibt es konservative und ultramontane Sozialpolitiker, die für Arbeiterrecht eintreten, ohne darum Sozialdemokraten zu sein. Gewiß ist da ein großer Unterschied, aber auf den kommt es in der Gewerkschaft nicht an. Ich vermute, daß die eigentlichen, zunächstliegenden Aufgaben der wirtschaftlichen Verbände (Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung, Betriebsreform) ohne Anknüpfung an eine politische Partei gelöst werden können. Als charakteristisch möchte ich hervorheben, daß viele der energiegeltesten Befürworter parteipolitischer Gewerkschaften niemals Industrie-arbeiter leisteten, also nicht aus eigener Anschauung, sondern vom geliehenen Tisch aus urtheilen. Hier haben wir es aber nicht mit einer theoretischen, sondern mit einer eminent praktischen, ihrer Quellen Lösung harrenden Frage zu thun. Es ist nicht zufällig, daß die mächtigsten Befürworter neutraler Gewerkschaften in großindustriellen Bezirken entstehen, wo die zerplitterten Arbeiter lebhaft nach Zusammenfassung drängen.

Falsch ist es überdies, von der Neutralitätsfrage als etwas ganz Neues zu reden. Schon 1873 schrieb der von Liebknecht rebigirte „Volksstaat“:

„Die Menge derer ist auch noch groß, welche die gewerkschaftliche Bewegung als einen Schweiß an der politischen angehen wissen wollen; auch diese werden vor der Wucht unabänderlicher Thatsachen die Segel streichen müssen. Es liegt klar auf der Hand, daß derjenige, der praktische Erfolge haben und erreichen will, auch mit allen thätlichen Verhältnissen und Zuständen rechnen muß, die sich der Ausfühbarkeit praktischer Versuche zur Organisierung der Arbeiter entgegenstellen.“

Ich konstatiere ferner nach dem Studium der Verbandsprotokolle, daß der vorzüglich von Liebknecht und Motzler in's Leben gerufene „Verband säkularer Berg- und Hüttenleute“ (gegründet 1876) sich in seinen Anfängen bis in die 80er Jahre hinein, so streng politisch und religiös neutral hielt, daß wir heute sagen können, er war damals mehr ein „reichtreuer“ wie ein Gewerkschein! Dagegen veröffentlichen 1870 die „Christlich-sozialen Blätter“ (katholisch) das wirtschaftliche Programm der katholischen Arbeitervereine, in dem es heißt:

„Jeder christl.-soz. Verein muß sich eng an die Kirche anschließen. ... Politik ist streng fern zu halten, wenn nicht Fragen von kirchlicher Bedeutung anstehen, dann ist entscheidende Parteinehmer geboten.“

Auf Grund dieses Programmes vermittelten die Rentnerrührer im Ruhrbezirk 1878 die Wirksamkeit eines paritätischen neutralen Bergarbeiterverbandes, der auf die Anregung des Sozialdemokraten Haffelmann hin unter hervorragender Mitwirkung des (heute noch) ultramontanen Bergmann's Rosenkranz gegründet wurde. Damals traten alle namhaften Sozialdemokraten des Ruhrbezirks und ihre Blätter (Essener Freie Presse, Duisburger Freie Presse, Westfälische Freie Presse) für einen neutralen Bergarbeiterverband ein. Die ultramontane Presse und Redner (Stöbel, Baaf) erklärten aber, es dürfe nur ein christlich-sozialer (katholischer) Verband gegründet werden. Auf diese Gesichtsseite komme ich noch ausführlicher zu sprechen in einer separaten Abhandlung über die Neutralitätsbewegung. Für alle Behauptungen werde ich dort aus der damaligen ultramontanen Presse den Beweis erbringen.

Also nicht nur das „neue Schlagwort neutrale Gewerkschaften“ gar nicht neu ist, sondern es ist auch nicht wahr, daß die Gründung der christlichen Gewerkscheine die freien Verbände und die Sozialdemokratie zum „Einschmelzen“ veranlaßt, wie z. B. in der „Hilfe“ immer zu lesen ist. Sozialwissenschaftler ist zuerst theoretisch die Schädlichkeit der Parteipolitik für die Gewerkschaften nachgewiesen und als dann zuerst sozialwissenschaftler bei den Bergarbeitern die theoretische Erkenntnis praktisch vermerkt werden sollte, da widerstehen sich dem gerade die Leute, die heute dem Arbeiter „christliche Gewerkscheine“ empfehlen, weil die Sozialdemokraten keine neutralen Gewerkschaften wollten. Die Neutralitätsbewegung ergeht in einem ganz anderen Lichte, wenn man die ältere Gewerkschaftsgeschichte zu Rathe zieht.

Wäre das Sozialistengesetz mit seiner Starnuß nicht über die kirchlichen Arbeiter gekommen, dann hätten wir heute thätlich neutralen Gewerkschaften. Dieser Behauptung bin ich.

So lebhaft ich aber für die parteipolitische Unabhängigkeit der Gewerkschaften eintrete, gerade so lebhaft wende ich mich auch gegen die offenkundige Absicht der meisten „Freunde neutraler Gewerkschaften“ aus besserer geleiteter Kreise.

Es ist nicht frappant, daß der christliche Gewerkschaftskongress sich mit der Paritätsfrage beschäftigen mußte, weil ein Pfarrer (Driessen) mit Schreien sah, daß die Gewerkscheine immer mehr sich den freien Gewerkschaften nähern und dadurch als parteipolitische Kampfruppe für das Zentrum vorzuziehen gehen! Erhebt es nicht wie ein Blitz die Situation, wenn derselbe Pfarrer zu den Ruhrbergleuten sagt: „Ihr braucht keinen Gewerkschein, ihr seid ja alle katholisch!“ Klärt es uns nicht über die wahren Absichten gewisser Arbeiterfreunde auf, daß, nachdem das Organ des Ruhrbezirksverbandes mehrfach die Sozialdemokratie angegriffen, nunmehr dieser Verband als das „Muster einer neutralen Gewerkschaft“ gefeiert wird! Wenn der katholische „Christliche Arbeiterfreund“ (Aachen) von den Gewerkscheinen verlangt, sie sollten Zentrumspolitiker im alten Sinne treiben, oder die „Germania“, erschreckt durch die „unchristliche“ Stimmung auf dem christlichen Kongress in Frankfurt, „eine katholisch-organisierte Arbeitermasse von 1 1/2 Millionen Köpfe“ in Erwägung zieht, wer kann dann noch darüber im Unklaren sein, was die „Gewerkschaftsfreunde“ eigentlich bezwecken? Die meisten der besser geleiteten „Freunde der neutralen Gewerkschaften“ denken sich unter denselben Kampfbereitschaften

gegen die Sozialdemokratie, oder doch mindestens Demutnisse für die politische Partei der Arbeiter! Meine Herren, so haben wir aber nicht gewettet!

Als überzeugter Sozialdemokrat weiß ich, daß eine neutrale Gewerkschaftsbewegung kein Demutnis für meine Partei ist, sondern derselben die großen Massenquartiere der noch gleichgültigen Arbeiter erschließen wird! Man hat die christlichen Gewerkscheine gegründet im bewußten Gegensatz zu der Sozialdemokratie, die den Klassenkampf des Klassenkampfes und der Klassengegensätze wegdisputiert worden. Und in Frankfurt trat der Klassenstandpunkt der Arbeiter so deutlich in den Reihen der christlichen Führer zu Tage, daß die Gewerkschaft wenigstens so kampfbereit sein wie die christliche. Und da sah ich auf dem Standpunkt, den August Bebel 1870 auf dem Stuttgarter Arbeitertag wie folgt formulierte:

„... indem sie (die Gewerkschaften) kämpfen, werden sie in vollen Zügen das „Gift der Sozialdemokratie“ einhaugen, und dann wird der Ruf gehört werden: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

So ist es; darum fürchte ich auch von einer neutralen Gewerkschaftsbewegung nichts für meine Partei: Deshalb, Kollege Köstle (Hofarbeiterzeitung), bin ich freilich aus „Bredemäßigkeitsgründen“ für neutrale Gewerkschaften. Sie sollen und werden sich auch mit Arbeiterpolitik, der Sozialgesetzgebung im weitesten Sinne beschäftigen, ohne sich allerdings auf ein Parteiprinzip zu verweisen. Aber der ständige sachliche Hinweis auf die parlamentarischen Arbeiten und ihre Bedeutung für den Beruf wird soviel Klarheit schaffen, daß ein christlicher Gewerkschaftler nur derjenigen Partei seine Stimme geben wird, die seine Interessen am entschiedensten vertritt. Daß dies die Sozialdemokratie ist, davon bin ich persönlich fest überzeugt und in diesem Sinne sage ich, wird ein rechter Gewerkschaftler auch nur Sozialdemokrat sein. In der Zukunft geht die Scheidung der Geister noch weiter vor sich, das Zentrum wird als Reglerpartei bald keine Volkspartei mehr sein — was es heute für Westdeutschland noch theilweise ist — und so muß auch dem Abbesten unter der Arbeiterchaft klar werden, wohin er gehört, ohne daß die Gewerkschaft ihn für eine Partei verpflichtet.

Darum nur ernsthaft und ohne Hinterhalt zur neutralen Gewerkschaftsbewegung. Viele Leute ergötzen andere fürchten dadurch ein Abbesteln der Sozialdemokratie. Ich für mein Theil kann es getrost der Zukunft überlassen, hier Recht zu sprechen.

Es muß aber auch nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß nicht die wirtschaftlichen „Utopien der Sozialdemokratie“, sondern die gar nicht zu leugnende Eineinerung religiöser Debatten in das Gewerkschaftsleben die Bildung von Sonderorganisationen begründet. Was hat das Christentum mit der Gewerkschaftsbewegung zu thun? So frage ich nicht nur die Führer der christl. Gewerkscheine, sondern auch die Beitritter mancher Gewerkschaftsblätter und Organisationsantiquarischer Vorträge! Was sollen Vorträge über: „Die Person Jesu“ u. s. w. in Gewerkschaftsversammlungen? Ein Vortrag über berufliche Eignung oder Technik wäre sicher am Platze, ganz zu schweigen von der Nothwendigkeit sozialgesetzlicher Vorklesungen für die Arbeiter.

Bei uns meint man noch viel zu sehr in dem Gleichniß vom armen Lazarus die Quintessenz der christlichen Weltanschauung sehen zu müssen; man beachtet lange nicht genug, daß die Bibel auch Lehren von so fürchterlicher sozialrevolutionärer Schärfe enthält, daß sie eine unerlöschliche Fundgrube für den Arbeiteragitator sein kann! Deshalb sollen wir den Antikristen den Gefallen thun, die offizielle Gestalt des Christentums als seine wahre anguerkennen! Glaube nur jeder, in der christlich gestanzten Arbeiterchaft ist, zum Schrecken für die Verkünder des Lazarusdogma, so viel demokratische, zum Lebensgenuss und zur Kultur drängende Kraft, daß es thöricht ist zu Freveln wäre, diese nicht im Allgemeininteresse nutzbar zu machen. Es sei nur daran erinnert, daß kürzlich die ultramontane „Katholische Volkszeitung“ unvorsichtig genug schrieb:

„Wir brauchen unsere Hart abnehmende Stellung gegen die Sozialdemokratie nicht zu betonen, halten es aber für bedenklich, in diesem Kampfe die Eigentumsfrage zu stark zu betonen. Wenn sich das zuspitzt, kommt es zuletzt zu einem Gegensatz zwischen Reichen und Armen, und wer dann — zumal bei dem allgemeinen und gleichen Reichthumskampfe — den Reizern giebt, brauchen wir nicht weiter auszumalen. ... Statt der Eigentumsfrage soll man mehr ideale Gesichtspunkte ins Feld führen. Auch bei den „Ordnungspartien“ haben die meisten Wähler an irdischen Gütern nicht schwer zu tragen. Wenn man gläubigen und künftigen Arbeiter sagt: Ihr müßt die sozialdemokratischen Feinde des Altars und des Thrones bekämpfen — so wird das viel wirksamer sein, als wenn man nur hervorhebt, daß dieselben die Reichen „expropriieren“ wollten. Sie könnten sonst auch mit dem konventionellen Staatsphilosophen Stahl sagen: Gegen dieses selbstsüchtige und profane Eigentum ist der Krieg des Sozialismus nicht ohne Berechtigung.“

Das ist so deutlich, wie man nur wünschen kann. Mit dem Gespenst des Treibens“ jagt man also die Diktatoren Bergleute, Metallarbeiter und Textilarbeiter nicht mehr ein — im Gegentheil. Darum müßte der „Kampf um die Religion“ zeitweise in den Agitationsreden werden. Sollen wir nun den Leuten, die hinter christlich-katholischen Worten oft eine nichts würdige, rothe Gesinnung verbergen, den Gefallen thun, die Diktatoren in den Kreis unserer wirtschaftlichen und politischen Erörterungen zu ziehen? Daß daz nicht geschehen, weder positiv, wie negativ!

Ich halte es auch für durchaus sachlich unangebracht, über Probleme, welche die höchsten Köpfe aller Zeiten beschäftigt haben und beschäftigen werden, in Versammlungen von Gewerkschaftlern einfach zu referieren. Wer von uns Arbeiter ist, der hat denn über die letzten Gründe des Daseins völlig im Klaren? Mit einigen auswendig gelernten revolutionären Behauptungen kann man über menschenheitsbewegende Fragen nicht hinwegkommen. Wir haben keine gründliche Vorbildung und vor allen Dingen in den Gewerkschaften besseres zu thun, als uns mit religiösen Fragen zu beschäftigen. Machen wir uns das Leben gut und schön, wer unabhängig ist, lasse Gläubige in Ruhe, ihre recht und ihren Niemand; ist dem das von der modernen Wissenschaft bestrittene Leben im Jenseits doch vorhanden, dann kann es dem Rechtlichaffenen nicht entgegen stehen. Darüber hab Christus in seiner Drohung an die Pharisäer keinen Zweifel gelassen. Nochmals: Nicht die wirtschaftlichen Ziele sind trennend für die Arbeiterchaft, sondern die unangenehmere Weise in die gewerkschaftliche Debatte gezwungen religiösen Gegenstand. Ich bin auch überzeugt der Meinung, daß alle „Utopien der Sozialdemokratie“ vertrieben werden können, ohne daß darum ein einziger Arbeiter um seinen Glauben an Gott zu kümmern braucht. Wenn gelobte Theologien wie Götter sozialdemokratisch werden können, weshalb dann nicht die gläubigen Wasse?

Wenn Kantien sich als „Vertreter der christlichen Weltanschauung“ gerieren, dann gibt es gerade im christlichen Arsenal die besten Waffen zur Bekämpfung der Heuchler. Deshalb sollen wir diese schneidenden Waffen nicht benutzen im Kampfe für unsere menschenbildende Ideale! Bedenklich sind sie bei uns schließlich in besseren Händen wie dann, wenn sie „offiziell“ geschwungen werden.

Welche Ansichten die fortschrittlichsten Führer der christlichen Gewerkschaften von einer neutralen Gewerkschaft haben, erhellt man aus nachfolgender Resolution Wiesberts. Sie ist nicht debattiert worden und nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Verfassers veröffentlichte ich sie hier zuerst:

„Der Kongress erkennt die Aufgabe der christlichen Gewerkschaften ausschließlich in der Befreiung der wirtschaftlichen und geistigen Verbundenheit der arbeitenden Stände. Jede politische und religiöse Bestrebung und Erörterung ist hemmend für die Erreichung der gestellten Ziele.“

Der Kongress hält zur Erreichung seiner oben bezeichneten Ziele den Zusammenschluß aller Arbeiter auf dem Boden reinwirtschaftlicher Bestrebungen im Rahmen der Naturordnung als notwendigstes Ziel, ohne Frage danach, welchen Standpunkt der Einzelne in politischer und religiöser Beziehung einnimmt.

Die Erreichung dieses Zieles wird noch durch die Sinecraquung gläubensfeindlicher und politischer Bestrebungen in einem Theile der Gewerkschaftsbewegung um möglich gemacht, weshalb von der Hand die Gründung christlicher Sonderorganisationen zur Verdrängung jener Bestrebungen notwendig ist.

Das ist also das Glaubensbekenntnis des besten Kopfes unter den christl. Gewerkschaftern. Wäre die Resolution diskutiert worden, ich bin überzeugt, die Majorität der Delegierten entschied sich für sie. Mögen meine Kollegen dies wohl beachten, es kam der Arbeiterfrage nur dienlich sein.

Schon hat sich ein Zentrumblatt gegen die „einseitige Begehrlichkeit“ der auf dem Frankfurter Kongress vertretenen Industriearbeiter ausgesprochen. In Köln hat Pfarrer Driessen, der Inneener von Pronunziamenten gegen die freien Gewerkschaften, seinen Vorstoß im „Arbeiterklub“ niedergelegt, weil er „sich nicht Bestrebungen widmen wolle, denen die Vertheiligung der christlichen Weltanschauung Neben- und überflüssig sei!“ Die Nation verlassen das sinkende Schiff!

Wenn nun die Gewerkschaften in empfohlenen Sinne eingreifen, dann wird die Schuidung der Arbeitermasse von ihren Pseudofreunden sich rasch vollziehen. Es wird sich dann zeigen, ob die Selbstständigkeit der Gewerkschaftenführer sicher, oder der Einfluß des Klerus größer ist. In beiden Fällen können nur wir gewinnen.

Bringen wir den Stein in's Rollen! O. H.

11. internat. Bergarbeiterkongress.

Erster Tag.

Paris, den 25. Juni 1900.

Heute, Nachmittags 2 Uhr, eröffnete Wurt-England (Parlamentarisch) lebhaft begrüßt, den Kongress. Derselbe findet statt in der „Societe Savante“, Rue Danton, ganz in der Nähe der Kirche Notre Dame. Anwesend sind 74 Delegierte, die ca. 120000 Bergleute vertreten; von den Delegierten sind 52 aus England, 2 aus Deutschland, 11 aus Belgien, 8 aus Frankreich. Die Organisation der österreichischen Bergleute hatte Sue-Essen mit der Vertretung beauftragt, jedoch erklärt das Präsidium, daß Sue wohl jenseit ihm möglich, die österreichischen Verhältnisse darlegen könne, aber abstimmen dürfte er nicht für die Oesterreicher, da niemand 2 Organisationen vertreten könne.

Wurt übernimmt provisorisch das Präsidium und begrüßt die erschienenen Delegierten. Er sei vor einiger Zeit auf dem Kontinent herumgeritten und habe erwartet, überall auf eine große Antipathie gegen die Engländer zu treffen. Aber es sei dies nicht geschehen. Wurt hofft, daß England mit Frankreich, Deutschland u. ferner auch in Eintracht leben werde. Die Kongressisten würden jedenfalls von dem Gefühl der Kameradschaftlichkeit durchdrungen sein und hoffe er, daß auch dieser Kongress erprießlich wirken würde zum Wohle der Bergleute. (Lebhafte Beifall.)

Bei der Wahl des Präsidiums wird ernannt für den ersten Sitzungstag Lamendin-Frankreich (Parlamentarisch) zum ersten Präsidenten, Cavrot-Belgien (Parlamentarisch) und Wood-England (Parlamentarisch) zu Nationalpräsidenten. Deutscherseits wird mit Rücksicht auf die numerische Schwäche der Delegation auf einen Sitz im Präsidium verzichtet; nur in die Geschäftsordnungskommission wird ein Deutscher auf Verlangen delegiert. Wurt-England fungiert als Kassierer, Picard-England als Sekretär des Kongresses.

Ueber Berufskrankheiten.

Nach einem Vortrage des Herrn Dr. med. Rubensjohn-Warmen.

Eine jede Gesellschaftsordnung brüdt allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens ihren besonderen Stempel auf. Aus den äußeren Erscheinungen läßt sich daher auch auf die Struktur der jeweiligen Gesellschaftsordnung schließen. Unsere heutige Gesellschaft läßt sich auf Klassenherrschaft, auf die Macht und den Einfluß einer kleineren Minderheit, die Unterdrückung und Machtlosigkeit der großen Masse. Die Klassenherrschaft tritt äußerlich auch im physischen Menschen in Erscheinung. — Mit fast unfehlbarer Sicherheit läßt sich für das gesamte Alter in jedem einzelnen Falle den getragenen Bourgeois von den schlecht genährten Proletaren unterscheiden. Eine größere Verjüngung von jugendlichen der besitzenden Klasse, vor einer Proletariatsverjüngung zu unterscheiden — die Personen in Adamskostüme gedacht — ist aber in jedem Falle sogar den Laienungen möglich. — Die Ursachen der Unterschiedlichkeit, die sich schon allein in der Verschleidenheit, des spezifischen Gewichts zeigt, ist begründet in der Berufsunterschiedlichkeit der Ernährungsweise, überhaupt der gesamten Lebenshaltung. Die gesamten Lebensverhältnisse wirken aber nicht nur bestimmend auf die äußere Form, sie beeinflussen auch die Tätigkeit der einzelnen Organe, damit den gesamten menschlichen Organismus, das was man Gesundheitszustand nennt.

Zu seiner beruflichen Tätigkeit kann der Arbeiter den Einfluß dieser auf seinen Organismus nicht schlechthin ignorieren, er kann schädigende Einflüsse zum Theil aber paralytischen durch eine dementsprechend einrichtete Lebensweise — wenn die kapitalistische Ordnung dem nicht hindernd im Wege stände. Weil der Arbeiter aber durch eine unzureichende Lebensweise die schädigenden Einflüsse seiner Berufs- und Lebenshaltung nicht ausgleichen kann, daher die starke Ausbreitung der Berufs- und Lebenskrankheiten, die durch Unterernährung geförderte Lungentuberkulose, die durch vielen Berufskrankheiten. Unter diesen kann man die „Krankheit der Verdauung“ der Ernährten und die in gewissen Kreisen verbreitete Fettsucht!

Bei den Arbeitern haben wir mit anderen Krankheiten zu thun! Während die Berufskrankheit der Ernährten, der Fettsucht, aus Nichtstun, aus zu äppiger Lebensweise, mangelnder körperlicher Tätigkeit resultieren, finden wir die Ursachen der Arbeiterberufskrankheiten in letzter Linie immer in übermäßiger Anspannung bei der Arbeit und in Unterernährung.

Die Gesundheit der Arbeiter ist nun aber die Grundlage eines wirtschaftlichen Gebandes. Ohne Gesundheit keine Arbeitskraft, keine oder unzulängliche Produktionsfähigkeit. Ohne volle Gesundheit der Arbeiter ist daher auch die Grundlage des ganzen Staatslebens bedroht. Ein Volk, das in seiner Produktionsfähigkeit durch Krankheiten physisch geschwächt, behindert ist, kann sich auf die Dauer nicht auf die Höhe der Kultur halten, es muß zu Grunde gehen. Es ist daher die Pflicht eines jeden Arbeiters, durch Organisation solcher Arbeitsverhältnisse zu erringen, welche nicht nur die Weiterverbreitung der Berufs- und Lebenskrankheiten verhindern, sondern auch überhaupt, wenn nicht ganz ausschalten, dann doch auf ein Minimum beschränken.

Am Ende aber zu dem besten Mittel geordnete Arbeitsverhältnisse und damit zweckentsprechende Lebensweise zu schaffen und sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, wird durch die Unterernährung vieler, sehr vieler Arbeiter die bereits vorhandene Disposition zu aller-

Lamendin-Frankreich begrüßt hierauf Namens der französischen Kameradschaft den Kongress. Auch dieser solle weiter arbeiten auf dem Gebiete der Befreiung der Arbeiter vom Elend. Die Arbeiter hätten den Anstoß gegeben zu den vereinigt zu verzeichnenden Reformen der Regierungen bezgl. der Arbeitergesetzgebung. Wenn die Arbeiter nur wollen, dann sind die Regierungen gewillt, unsere Forderungen zu bewilligen. (Lebhafte Beifall.)

Sue-Deutschland dankt den Vorrednern für ihre freundlichen Worte. Was die von Wurt ausgesprochenen Befürchtungen anbelangt, so hätte er sich durch das Studium der deutschen Arbeiterpresse überzeugen können, daß die gewerkschaftlich und politisch selbstständig organisierte deutsche Arbeitererschaft in den verschiedenen Kabbalereien, fänden sie statt in Transvaal oder China, nur Angelegenheiten des Kapitalismus wären. Gegen das englische Volk hat der deutsche Arbeiter keine Antipathie, wir unterscheiden sehr wohl zwischen dem kapitalistischen und dem arbeitenden Theil eines Volkes. Mit dem Letzteren stimmen wir uns ein, nationale Grenzen im Sinne des Chauvinismus existieren für uns nicht. Alle Proletarier sind unsere Brüder, deshalb, beteiligen wir uns an den internationalen Kongressen, verlangen aber, daß, da Worte genug gewechselt sind, nun endlich zu Thaten geschritten wird. Ich hoffe, daß dieser Kongress praktisch arbeiten wird zum Segen der gesamten Arbeiterschaft aller Länder. (Lebhafte Beifall.)

Maroille-Belgien (Parlamentarisch) spricht im Namen der belgischen Delegation seinen Dank aus für die Begrüßungen. Nebenher weist hin auf die Bedeutung Paris' für die Arbeiterbewegung; hier habe die proletarische Bewegung ihren Anfang genommen, von hier aus wurde die Welt befruchtet mit revolutionären Ideen. Unser Prinzip ist unbedingte Einigkeit und alle Versuche uns zu zerplittern, müssen wir energisch zurückweisen. (Lebhafte Beifall.)

Picard-England sagt, als Anfangs die intern. Bergarbeiterkongresse arrangiert werden sollten, da haben sehr viele Stimmen davon abgesehen. Es sei gesagt worden, die Sprachverschiedenheiten würden jedes Zusammenarbeiten verhindern. Die Erfahrung habe das Gegenteil erwiesen. Die Kongresse hätten erzieherisch gewirkt, auch auf die englischen Unternehmer. Heute drohen dieselben nicht mehr mit der Konkurrenz der belgischen, französischen und deutschen Bergleute. Das wir noch nicht weiter gekommen sind, daran ist die große, gleichgültige Masse schuld. Es fehle an der Energie. Die englischen Bergleute haben sich glücklicherweise, die österreichischen und belgischen Kameraden bei ihren Streiks unterstützt zu können. Wir müssen mit größerem Vertrauen entgegen, unsere Organisationen stärken, dann brauchen wir keine Revolution, sondern wir werden mit vereinigter Energie der Arbeiterschaft ihm menschliche Rechte erobern.

Darauf wurden die Verhandlungen vertagt.

Zweiter Tag.

Paris, den 26. Juli.

Lamendin-Frankreich eröffnet und leitet den Kongress. Er drückt zunächst sein Bedauern aus, daß der Kongress nicht, wie ursprünglich geplant, im Pavillon der Arbeit (in der Anstellung) tage. Seines Erachtens habe Picard eigenmächtig und wenig rücksichtsvoll gehandelt, als er das jegige Lokal miethete. Die Pariser Gewerkschaften seien stolz darauf gewesen, das Haus der Arbeit auf der Weltausstellung durch die Bergarbeiter eingeweiht zu sehen.

Picard-England erklärt, der Pavillon in der Ausstellung sei nicht fertig gewesen und daher habe er (P.) als Sekretär der Kongresse es nicht übernehmen wollen, dort zu tagen. Eine andere Absicht als die, ein möglichst bequemes Lokal für den Kongress zu erhalten, habe ihn bei der Mietung des jegigen Lokals nicht geleitet. Damit ist diese Angelegenheit erledigt.

Man tritt nun in die Beratung des Antrages der Franzosen-Engländer:

Für die Bergleute ist der **Achtstundentag gesetzlich** einzuführen. Wace-England (Süd-Wales) begründet den Antrag seitens der Engländer und führt aus: Die Nothwendigkeit des Achtstundentages brauche hier nicht mehr begründet zu werden. Es handle sich nur um die Frage, wie das Ziel zu erreichen sei. Durch die Gewerkschaften hätten die Engländer schon viel erreicht, aber die Krisen hätten man es wieder verschlechtert! So in Northumberland, wo die Kinderarbeit ganz abgeschafft wurde, aber die letzte Kriege habe wieder Verschlechterungen gebracht. Es sei Thatsache, daß die Gewerkschaft allein, der ökonomische Kampf, nicht zum Ziele führe! Auf dem gesetzlichen Wege, durch Beteiligungen an der politischen Aktion müssen auch die englischen Kameraden sich Vorteile verschaffen. (Lebhafte Beifall von allen Delegierten.) Wir in England haben hunderttausende von Mann für die gewerkschaftliche Agitation zu Gunsten des Achtstundentages ausgegeben. Nunmehr sollte man politische, selbstständige Arbeiterpolitik betreiben, und dafür das Geld ausgeben, wie es auf dem europäischen Festlande geschieht. (Lebhafte Beifall von allen Delegierten.) Auch in England müsse man endlich für ein eigenes politisches Arbeiterprogramm ein-

treten, dann erst würden wir erlangen, was wir fordern. (Stürmische Beifall.)

Auf Antrag Bergmann und Sue-Deutschland wird in den vorliegenden Antrag eingefügt: „für alle Bergleute, ganz gleich ob über oder unter Tage“ (ist der Achtstundentag gesetzlich einzuführen).

Cotte-Frankreich stimmt den Vorrednern vollständig zu. Cotte sei nicht mehr beruht und brutale Arbeit des Bergarbeiters in der Gesetzgebung, die mörderische zu berücksichtigen. Im Loirebecken habe es sich gezeigt, daß, als durch den letzten Streik die Arbeitszeit durchschnittlich um 2 Stunden verkürzt wurde, die Arbeitsleistung nicht gesunken, sondern einzeln noch gestiegen sei. Hierzu sei aber auch notwendig, daß die Grubenverwaltungen den Betrieb modern einrichteten, Abbau, Förderung u. rationell leiteten. Dann würde auch die Sicherheit der Arbeiter steigen. Nachdrücklich müsse hingewiesen werden auf die selbständige Beteiligung der Arbeiter an der politischen Aktion die neben der gewerkschaftlichen nicht vernachlässigt werden dürfen. Außerhalb der Gewerkschaft müsse der Arbeiter sich aktiv an politische Leben beteiligen. Beide Waffen, gewerkschaftliche und politische Aktion seien zu handhaben, dann sei der Sieg sicher. (Beifall.)

Der englisch-französische Antrag auf Einführung des Achtstundentages auf gesetzlichem Wege wird einstimmig angenommen. In der Nachmittags-Sitzung macht Lamendin bekannt, daß Jeaurez, der bekannte französische Arbeiterführer, als Gast angetreten sei und die Engländer beantragt hätten, Jeaurez zu bitten, den Ehrenplatz auf der Präsidententribüne einzunehmen. Jeaurez nimmt unter allgemeinem Beifall Platz auf der Tribüne und dankt in kurzen Worten für ihm erwiesene Ehre, die er durch fortgesetztes Wirken für die Arbeiterklasse zu verdienen hoffe.

Sodann wird verhandelt über den französisch-englisch Antrag: Es ist ein **Minimallohn** für alle Bergleute zu fixieren. Emellie-England begründet den Antrag, Cabot-Frankreich unterstützt ihn. Beide Redner traten für den Minimallohn ein, dann es nicht mehr möglich sei, den Bergleuten zu geben, was man wollte. Es müsse der Minimallohn ein anfängliches Leben des Arbeiters ermöglichen, sowie auch für die Noth eines Fonds ansammeln lassen.

Bergmann-Deutschland spricht sich im Prinzip für den Minimallohn aus und zwar müsse er möglichst hoch sein. Es sei aber nicht möglich, hier auf dem Kongress einen Minimallohn zu fixieren. Da gehörte statistische Unterlagen, um zu ermitteln die Rentabilität der Gruben, denn einfach fordern ohne Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse, ginge nicht an. Da müsse jede Nation vorher einzeln vorgehen und den notwendigen Mindestlohn fixieren. In diesem Sinne würde die deutsche Delegation für den Antrag stimmen.

Maroille-Belgien verlangt gleichfalls einen auskömmlichen Mindestlohn für die Bergleute. Würden doch bei staatlichen Forderung gewisse Bestimmungen an den Aufschlag geknüpft. In Belgien hätte die Unternehmer von der flotten Zeit den Löwenanteil eingeholt, Arbeiter seien froh, das alte Leben zu haben. Die Beamtenhöfen stiegen mit zunehmendem Alter, mit den Arbeiterlöhnen sei es ungeteilt. Das müsse aufhören. (Beifall.)

Der Antrag auf Fixierung eines Minimallohnes wird einstimmig angenommen. Darauf vertagt sich der Kongress auf den nächsten Tag.

Dritter Tag.

Paris, den 27. Juni.

Die Sitzung wird von Abrahams-England (Mitglied des Parlaments) eröffnet und geleitet. Es ist eine Einladung angekommen von den Pariser Gewerkschaften, die Delegierten möchten sich am Sonntag den 1. Juli an einem ihnen zu Ehren veranstalteten Feste in „Arbeiterbüchse“ beteiligen. Der Kongress nimmt die Einladung soweit es möglich ist.

Es wird sodann in die Beratung über den Punkt „**Unfallversicherung der Bergleute**“ eingetreten. Dazu liegen Anträge von England, Frankreich und Belgien, die alle eine bessere Versicherung bezw. höhere Unfallrenten verlangen.

Weir-England begründet den Antrag, die Arbeitgeber für Unfälle in und auf der Grube haftbar zu machen und führt dazu auf das englische Unfallgesetz vom Jahre 1898 habe man große Hoffnungen gesetzt, aber die Anwendung des Gesetzes habe diese Hoffnungen zerstört. Die unteren Gerichtshöfe verurtheilten im vorgeklärten Falle der „Selbstverschuldung“ den Unternehmer zur Zahlung der Höhe der höheren Gerichte sprächen ihn frei. Vor allen Dingen verlangten wir gründlichen Schutz des noch arbeitenden Mannes, aber ein Unfall eintritt, so soll er auch hinreichend entschädigt werden. Manche Unfälle würden nicht vorkommen, wenn die Inspektoren bessere Fachbildung hätten. Grundlag muß werden: Hat der Unternehmer den Arbeiter ausgebeutet, verunglückt derselbe im Dienste Kapitals, dann hat die Gruben-Gesellschaft im vollsten Umfange allein für allen Schaden einzustehen. (Beifall.)

Deugnet-Frankreich unterstützt den Vorredner. Nach das fallgesetz in Frankreich weise zu viele Schäden auf. Dahin gehör-

liche Begründung für die auffällige Thatsache, daß Bergarbeiter häufiger als gewöhnlich wenig von Lungentuberkulose heimgesucht werden, jedoch noch nicht gegeben.

Neben der Lungenausdehnung (Emphysem) ist bei den Bergarbeitern noch weit verbreitet Asthma. Dann auch als Einwirkung des in alle einbringenden Kohlenstaubes, vielerlei Hauptkrankheiten; so wie Leiden. Außer den genannten Berufskrankheiten, hat sich in den letzten Jahren im Ruhrbergbau noch eine andere sehr lästige und gefährliche Krankheit eingestellt, die Wurmtuberkulose (Ankylostoma). Dieser artet immer mehr zur Seuche aus und ist auf deren Bekämpfung große Sorgfalt zu verwenden. Die eigentlichen Krankheitsreger kleine Würmchen, die auf vielerlei Wegen durch den Mund in Körper des Menschen gelangen, sich dort im Magen fortbewegen und besseren Kräfte und Säfte absorbieren. Die Krankheit selbst ist höchstschmerzhaft durch blutige Stühle Bergarbeiter eingeschleppt worden. Zu ihrer Bekämpfung ist peinlichste Sauberkeit, soweit es die Umstände erlauben, erforderlich. Besondere Vorsicht muß obwalten, daß die den Bergarbeitern abgegebenen Excremente nicht mit dem Kohlenstaub der Gruben in Verbindung kommen. In der Grube müssen genügend Kräfte vorhanden sein und deren Desinfektion und regelmäßige Leerung darf unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Wo Anzeichen der Wurmtuberkulose bemerkbar machen, da soll unter Umständen sofort die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen werden.

Die Hauptursache, welche die Disposition der Arbeiter für verschiedene Berufskrankheiten fördert, liegt in der übermäßigen Anspannung und Unterernährung der meisten Arbeiter. Der durch übermäßige Anstrengung und durch Unterernährung geschwächte Körper erhebt nicht widerstandsfähig genug, die schädlichen einbringenden Faktoren zu widerstehen, oder wieder auszugleichen. Diese Wurmlerlei muß aber der Arbeiter selbst ausrotten. Da kann kein helfen und der Staat thut es leider nicht. Es ist daher eine unabweisbare Nothwendigkeit für die Arbeiter sich in gewerkschaftlichen Verbänden zusammenzuschließen, dadurch und durch Beteiligungen der politischen Arbeiterbewegung ist es nur möglich, eine andere Grundlage zu schaffen, nämlich vernunftgemäße Arbeitszeit, Schutzmäßig und auskömmlichen Lohn.

Zwischen dem, was die Wissenschaft festgestellt hat, als Maß Schutzes für die Gesundheitshaltung der Arbeiter und dem, was der Staat für die Arbeiter thut, besteht eine große Kluft. Dieser Kluft auszufüllen, ist die Organisation der Arbeiter berufen und diese zu veranlassen, an dieser hohen Aufgabe mitzuarbeiten. Für den Arbeiter ist das wieder besonders wichtig wegen der außergewöhnlichen Berufsgefahren. Er hat nicht nur zu kämpfen mit den verschiedenen inneren Krankheiten, hinzu kommen noch die besonderen Gefahren der Gesundheit und Leben. Er wird durch Steinfall, Schachteinbruch, in Schacht und Wrensbürg, Stürmwind und ganz verschieden die gelichen Schlagwetterexplosionen täglich großen Lebensgefahren ausgesetzt.

Wag ein gewisses Maß von Gefahr auch in der Natur Betriebes liegen, sicher ist, viele, sehr viele Unfälle liegen sich vermeiden. Sie würden vermieden, bei Einführung der von den Arbeitern gestellten Forderungen betreffend Grubenkontrolle. Eine starke Organisation der Forderungen auch zur Anerkennung bringen. Es kann dem Bergmann kein besserer Rath gegeben werden, als: schließ an, dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband.

hand Krankheiten noch gefördert; durch den Mißbrauch im Alkoholgenuss. Der mäßige Genuß von Alkohol, z. B. eines guten Glases Bier soll durchaus nicht behindert werden, aber der Mißbrauch, besonders in Bezug auf den Geist und Körper ruinierenden Fusel, das Uebel der Uebel in den Erscheinungen der heutigen Gesellschaft, muß entschieden bekämpft werden. Erklärlich ist es ja, wenn der Arbeiter in und durch Schnapsgenuss Vergessenheit von den täglichen Sorgen und Mühen, aus denen er kein Entrinnen sieht, sucht, wenn er durch übermäßig lange und angestrengte Arbeit ermattet, durch Alkoholgenuss seine erschöpften Nerven anregen will — aber so erklärlich es ist, so unvernünftig ist und sinnlos ist solcher auch wieder. Einmal kann der Arbeiter dadurch seine Lage nicht verbessern, dann aber auch ist der Schnaps für den Körper sehr schädlich und fördert daher wieder die Ursachen, die zum Alkoholgenuss geführt haben. Ganz entschieden muß aber auch der Meinung entgegengetreten werden, als ob Alkoholgenuss ein Präventivmittel gegen irgend welche Krankheiten sei. Besonders in Bergarbeiterkreisen ist vielfach die Meinung verbreitet, Schnapsgenuss schütze vor Erkältungen. Diese Meinung ist grundfalsch. Dies beruht auf den Irrthümern, Schnaps ermorde den Körper. Das Gegenteil ist nämlich richtig! Durch Alkohol wird die Temperatur der Körperwärme um 1 bis 2 Grad Celsius herabgedrückt. Infolge dieser Depression empfindet der Alkoholgenießer die äußere tiefere Temperatur nicht mehr so intensiv und glaubt selbst wärmer geworden zu sein.

Die weitverbreitete Krankheit unter der Arbeiterschaft ist die Lungentuberkulose in ihren verschiedenen Arten. Die Lunge ist das lebensfähigste Organ des menschlichen Körpers. Sie führt demselben ständig eine zu seinem Bestande notwendige Nahrung zu, den Sauerstoff, durch die Athmung. In einer Stunde macht die Lunge 16 bis 20 Athmungen, durch das Einathmen der äußeren Luft wird der Sauerstoff in den Körper eingeführt, durch Ausathmung die überflüssige und schädliche Kohlenäure abgeführt. Dieser Prozeß ist so wichtig, daß kein Mensch ohne denselben eine Minute leben kann.

Wird nun bei übermäßigen physischen Anstrengungen auch die Lunge übermäßig angestrengt, so ist sie nicht fähig ihre Arbeit vollständig zu thun, besonders die Auscheidung der schädlichen Kohlenäure wird mangelhaft und eine Erkrankung der Lunge tritt ein. Ferner tritt Lungenentzündung ein, wenn durch die Berufsarbeit bei der Athmung fremde Körper der Lunge zugeführt werden und die Fremdkörper sich in der Lunge fortsetzen. Dies ist im ausgebreitetsten Maße der Fall bei Bergarbeitern. Bei seiner Arbeit führt er durch die Athmung der Lunge Kohlenstaub zu. Dieser Kohlenstaub setzt sich an und in der Lunge fort und führt die unter den Bergarbeitern weitverbreitete Lungenausdehnung (Emphysem) herbei.

Eine eigentümliche Erscheinung, deren Ursache noch nicht festgestellt ist, liegt darin, daß bei den Bergarbeitern, obwohl bei ihnen Lungentuberkulose u. viel verbreitet sind, verhältnismäßig sehr wenig Fälle der eigentlichen Lungentuberkulose zu verzeichnen sind. Lungentuberkulose ist eine Krankheit, bei der die einzelnen Lungentheile durch Entzündungen zerstört werden. Die Ursache, daß bei den Bergarbeitern die Krankheit so wenig auftritt, obwohl grade bei ihnen die Lunge den meisten Gefahren ausgesetzt ist, wird verschiedentlich gedeutet. Manche behaupten, die Luft in der Grube enthalte übermäßig viel Sauerstoff, andere behaupten, daß die Luft in der Grube enthalte übermäßig viel Kohlenstaub, der in der Bergmannstampe angelegte Kohlenstaub wirkte als Gegengift, als Vernichter der Bazillen. Eine wissenschaft-

die Theorie der Selbstversicherung und die Niedrigkeit der Rente. Es müßte aufhören, daß der Wolf das Lamm vernichte, ohne Widerstand zu finden.

Die-Deutschland sagt, er könne nicht für den englischen Antrag stimmen, da er das Prinzip der allgemeinen staatlichen Versicherung nicht ausdrücklich anerkennt. Was der englische Antrag wolle, hätten wir schon seit 1886 in Deutschland, nach Erlaß des Unfallgesetzes. Bei uns würden alle Unfälle entschädigt, wenn sie nicht vorsätzlich herbeigeführt seien. Das Prinzip der deutschen Unfallversicherung sei zweifellos das richtige. Wollten wir für den englischen Antrag stimmen, dann stellen wir uns bloß, denn es sei den Deutschen sehr wohl bekannt, daß die staatliche Versicherung die bestmögliche Versicherung unter den englischen Trades Unions zähle. Die Deutschen werden für den Antrag stimmen mit dem Vorbehalt, daß mit der Versicherung eine allgemeine, vom Staate organisierte zu verstehen sei. Unseren Standpunkt drückt folgende Resolution aus, die wir dem Kongreß zur Kenntnis bringen wollen, weil leider nach der geltenden Geschäftsordnung darüber keine Debatte eröffnet werden kann:

Dieser Kongreß spricht sich aus für eine allgemeine Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle. Die Versicherung ist im öffentlichen-rechtlichen Sinne zu Lasten der Unternehmer durchzuführen und sind die Wertbesitzer für alle Unfälle haftbar; eine Unterscheidung zwischen „Selbstverschuldung“ oder „Unfall durch Betriebsgefahr“ ist unzulässig. Auch eine eventuelle privatrechtliche Vereinbarung zwischen Unternehmer und Arbeiter hebt den Versicherungszwang nicht auf. Der Versicherungszwang fällt dem Unternehmer zu; die Organisation der Beitragshebung und Rentenauszahlung übernimmt der Staat.

Dem dauernd völlig arbeitsunfähig gewordenen Verletzten ist der volle früher verdiente Tageslohn als Rente auf Lebenszeiten zu gewähren.

Den Unfallversicherungsinstituten steht das Recht und die Pflicht des Erlasses und der Kontrolle von Unfallversicherungsvorschriften zu und haben bei der Unterzeichnung derselben die Arbeiter gleichberechtigt mitzuwirken.

Nur weil wir die vorliegenden Anträge im Sinne der vorstehenden Resolution auslegen, können wir für den englischen Antrag stimmen. (Beifall bei den Franzosen und Belgiern, einzelner Widerspruch bei den Engländern.)

Carot-Belgien spricht sich gleichfalls aus für allgemeine staatliche Unfallversicherung. In Belgien haben wir noch kein Unfallgesetz, trotzdem schon seit Jahrzehnten die Ministerien am Ruder sind. Die belgischen Unfallverletzten Arbeiter müssen ihre Ansprüche sämtlich gerichtlich erstreiten.

Bei der Abstimmung, die eines nebensächlichen Umstandes wegen erst am nächstfolgenden Tag vorgenommen wurde, wird der Antrag auf Schaffung guter Unfallgesetze, die den Unternehmer haftbar macht für alle Unfälle in Einklang mit dem angenommen.

Zum Punkt 4: Pensionen für arbeitsunfähige Bergleute führt Carot-England aus: Es sei eine Schande, daß heute noch die Arbeiter der Grubenbesitzer wie auf das Bergwerk gelegt werde. In England fehlte es an einer umfassenden Versicherung gegen Arbeitsunfähigkeit, herbeigeführt durch Invalidität. Daher seien die meisten Arbeiter der Rentenklasse zur Last. Es dürfe der Bezug der Invalidenrente nicht abhängig gemacht werden von der Erreichung eines bestimmten Alters, sondern der Grad der Erwerbsunfähigkeit sei entscheidend. Es sei durch die Arbeiter aller Länder eine umfassende Agitation zur Erreichung der vorgeschlagenen Versicherungsklassen einzuleiten. Der Arbeiter habe ein Anrecht auf ein sorgenfreies Alter. (Beifall.)

Calveaert-Belgien spricht im Sinne des Vorredners, nennt aber das vorgeschlagene, zur Invalidenrente berechtigende Alter von 60 Jahren für zu hoch, 55 Jahre sei auf der Brüsseler Konferenz angenommen.

Carab-Frankreich ist gleichfalls für die Pensionstafeln. Die vorgeschlagene Altersgrenze sei zu hoch, in Deutschland hat man gar 70 Jahre als Altersgrenze festgelegt.

Die-Deutschland bedauert, nur so kurze Zeit zu haben, zur Erörterung einer so wichtigen Frage. Hier sind sowohl Fortwörter zu berücksichtigen, daß wohl zu konstatieren ist, die häufigsten Kongresse haben nicht einmal vermocht, über die geltenden Sozialgesetze der einzelnen Länder Aufklärung zu verschaffen. In Deutschland wird nicht erst mit 70 Jahren, sondern beim Eintritt der Arbeitsunfähigkeit, ohne Rücksicht auf das Alter Invalidenrente gezahlt. Die Altersgrenze bezieht sich nur auf die Erlangung der Altersrente. Wir sind mit der deutschen Arbeiterversicherung auch noch nicht zufrieden. Wir verlangen höhere Leistung und einen größeren Einfluß der Arbeiter auf die Festsetzung der Renten. Aber trotzdem darf ich erklären, daß die deutsche Arbeiterversicherung auf dem richtigen Prinzip aufgebaut ist und daß wir in der Versicherung der kranken und invaliden Arbeiter, durch der wertvollen Tätigkeit der gewerkschaftlich und politisch selbstständigen Arbeiterschaft, von allen Ländern am weitesten fortgeschritten sind. England, Frankreich und Belgien sind uns voraus in dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetze, soweit die Grubeninspektion im Betracht kommt. Wir jedoch haben nicht die traurige Thatsache zu konstatieren, daß die Hälfte der invaliden Arbeiter ohne jede Existenzmittel ist, was das der englische Kamerad von seinem Lande mitteilte. Deshalb müßten die englischen Arbeiter nicht auch energisch und selbstständig auf die Gesetzgebung ein, wie es die deutschen, französischen und belgischen thun? Warum hängen sich die englischen Arbeiter noch als Schwanz den kapitalistischen Parteien an? Deshalb gehen sie nicht als eigene politische Partei vor? Nur weil das nicht geschieht, deshalb stehen in der Arbeiterversicherung Englands noch so skandalöse Zustände. Nicht genug, daß wir hier auf dem Kongreß schon Reden gehalten, zu Hause müssen auch die praktischen Mittel ergriffen werden um die Beschäftigten durchzuführen. Es ist Thatsache, daß nicht zuletzt die Trades Unions schuldig sind an der Zurückgebliebenheit der englischen Arbeiterversicherung. (Widerspruch von Wood und einigen Engländern, lebhafter Zustimmung bei den übrigen Delegierten.) Es ist nicht genug zu resolvieren, es muß gehandelt werden, der Konservatismus der engl. Gewerkschaften hat uns auf dem Fesselaude schon oft gehindert, er muß schwächen, wenn ein gemeinsames Arbeiten möglich gemacht werden soll. (Zustimmung und Widerspruch.)

Als Mitglied des Parlaments schließt sich die-Deutschland an und protestiert gegen die Festsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre. Das hätten die Franzosen-Belgier auf der Brüsseler Konferenz nicht beantragt. Picard oder der Ueberseher habe die Altersgrenze in das Programm hineingebracht.

Picard-England verwahrt sich gegen den Vorwurf, er habe nicht gehandelt. Höchstens könne ein Ueberseherfehler vorliegen. Die Verhandlungen werden vertagt auf den nächsten Tag.

Vieter Tag.

Paris, den 28. Juni.

Carot-Belgien eröffnet und leitet die Sitzung. Pepin erklärt, der Zwischenfall Picard-Masch sei erledigt durch die Annahme, daß ein Ueberseherfehler vorliege. Picards Ehrlichkeit werde nicht angezweifelt. Damit sei dieser Zwischenfall als erledigt zu betrachten. Der Kongreß ist damit einverstanden.

Bei der Abstimmung wird der Antrag auf Schaffung von Pensionstafeln für Bergarbeiter angenommen, mit der Abänderung, daß die Altersgrenze auf 55 Jahre festgesetzt wird. Die Deutschen stimmen dafür mit dem Vorbehalt, daß die Altersgrenze nur auf die Unfallversicherung Bezug habe.

Sodann berät der Kongreß über die „Regelung der Produktion“, wozu Manjart-Belgien im Sinne des „System Levy“ spricht. Segnet-Frankreich unterstützt den Vorredner, will aber auf das System Levy nicht festlegen.

Bergmann-Deutschland erklärt sich prinzipiell für die Regulierung der Produktion. Levy sei zweifellos von den besten Absichten geleitet, aber jedenfalls über die Wirklichkeit schlecht unterrichtet. Wir Deutschen für eine Regulierung der Kohlenproduktion, wenn dadurch zwischen der Bergarbeiterschaft und der übrigen Arbeiterschaft kein Gegensatz geschaffen würde. Die Arbeiter aller Berufe seien solidarisch verbunden. Also nur für die Nothwendigkeit einer Regulierung der Produktion werden wir stimmen, nicht für das „System Levy“.

Smylie-England spricht für seine Person dem System Levy seine Sympathie aus, hält es aber für verfehlt. Eine Regelung der Produktion müsse unbedingt geschaffen werden.

Der Kongreß beschließt, die Beratung des System Levy den einzelnen Nationen zum Studium zu empfehlen und eine Beschäftigung auf den nächsten Kongreß zu vertagen.

Darauf berät der Kongreß den belgisch-französischen Antrag auf Nationalisierung der Bergwerke.

Corbier-Frankreich beklagt die Uebernahme der Gruben durch den Staat, da die Arbeiter dadurch nur Nutzen hätten. Mindestens müsse überall der Betriebszwang eingeführt werden.

Wietfield-England ist beauftragt, namens des großen Bergarbeiterverbandes sich für die Verstaatlichung der Gruben auszusprechen. Er ermahnt dann auch seine englischen Kameraden, nur solche Arbeiterkandidaten in das Parlament zu wählen, die volles Vertrauen verdienen. Nur durch die Theilnahme an der Gesetzgebung könnten die Arbeiter endgültig ihre Angelegenheit regeln. (Lebhafter Beifall.)

Bergmann-Deutschland ist prinzipiell für Verstaatlichung, hegt aber schwere Bedenken, dem heutigen Staat der Scharfmacher die Grubenübernahme anzuvertrauen. Das Sargebiet würde sehr abschreckend. Der englische Delegierte habe im vollsten Sinne sozialdemokratisch gesprochen, das sei ein sehr bemerkenswertes Symptom, die deutschen Sozialpolitiker würden dies sehr beachten. Wir sind für Verstaatlichung der Gruben; das sind wir aber nicht mehr allein, sondern die Praktiker der Unternehmerverbände haben in weitesten Kreisen des Volkes die Frage der Bergwerksverstaatlichung auf die Tagesordnung gestellt. Wir werden daher prinzipiell für Grubenverstaatlichung stimmen.

Manjart-Belgien spricht sich für Verstaatlichung der Gruben und der Transportmittel aus.

Der Kongreß stimmt prinzipiell einstimmig für die Verstaatlichung der Bergwerke.

Sue macht die Mittheilung von dem Siege des Kameraden Sachse-Bridau im Waldenburger Wahlkreis. Die Nachricht wird von den Engländern, Franzosen und Belgier mit stürmischem Hoch auf Sachse und Händelklatschen aufgenommen.

Der Kongreß berät sodann den Antrag der Franzosen, überall gewerbliche Schiedsgerichte einzuführen durch Gesetz.

Corbier-Frankreich begründet den Antrag damit, daß er ausführt, es sei heute in Frankreich jeder Arbeiter gezwungen, an den ordentlichen Gerichten sein Recht zu suchen bei Vorkonflikten etc. Auf diese Gerichte hätten die Unternehmer aber maßgebenden Einfluß, und wenn auch der Richter gerecht urtheile, so spiele ihm doch oft seine fachmännische Unkenntnis einen Streich. Daher müßten Schiedsgerichte eingesetzt werden, an denen Fachleute, gewählt von der Arbeiterschaft, Recht sprächen.

Wietfield-England unterstützt den Antrag und theilt mit, daß die Schiedsämter, wie sie in England beständen, durchaus unzulänglich seien.

Die-Deutschland giebt Aufklärung über die deutschen Berggewerbegerichte. Die englischen, französischen und belgischen Delegierten wünschten, ähnlich solche Institute zu besitzen, freilich mit den Verbesserungen, die unerlässlich für die gute Wirksamkeit der Bergschiedsgerichte sind. Der Antrag wird angenommen.

Darauf vertagt sich der Kongreß auf Freitag.

Fünfter Tag.

Paris, den 29. Juni.

Edwards-England eröffnet und leitet den Kongreß. Die Vereinigung der französischen Gewerkschaften anbietet den Bergleuten ihren Gruß und läßt sie ein, sich an dem in September in der Pariser Arbeiterbörse stattfindenden internat. Gewerkschaftskongreß zu beteiligen.

Es liegen noch eine Reihe Anträge der Franzosen und Belgier vor, die alle einen Ausbau der Montanstatistik (Lohn, Arbeitszeit, Rentabilitätsangaben etc.) und des Erlasses spezieller bergpolizeilicher Vorschriften über Abbau, Unfälle, Inspektion usw. verlangen.

Carab-Frankreich begründet die Anträge. William-England unterstützt den Vorredner. In Frankreich und England fehlte es an jeder halbwegs zuverlässigen Statistik über Arbeitszeit und Lohnbezüge der Bergleute. Es sei nöthig, daß die Grubenbesitzer jene Angaben den Verbänden der Arbeiter übermitteln.

Zu dieser Angelegenheit spricht Pepin-Belgien, der einen außerordentlichen Aufschwung der belgischen Kohlenindustrie ziffernmäßig nachweist. Daron hätten die Arbeiter recht wenig profitirt, das Gerüchte der Unternehmer von den hohen Arbeiterlöhnen sei Lüge. Die Kohlenproduktion sei bedeutend stärker gestiegen wie die Zahl der Arbeiter. Endlich hätten die sozialistischen Deputirten es durchgesetzt, daß die unterirdische Frauenarbeit halb verschwinde in Belgien. Im Jahre 1902 dürften keine Frauen mehr in den belgischen Gruben beschäftigt werden. (Beifall.) In Belgien fehlte es an Waggons zum Transport der Kohlen (Waggomanangel!), die Unternehmer berücksichtigten auch nicht den heimischen Bedarf, der Staat müßte sich die Kohlen aus England verschaffen.

Salam-England theilt mit, daß in England die Löhne seit 1898 um etwa 46 pCt. gestiegen in Folge der unausgesetzten Agitation der Bergarbeiterverbände. In Schottland hätten sich die Bergleute seit 1898 dem großen Verbande angeschlossen und eine Lohnverbesserung von 75 pCt. seit 1888 erhalten. Das entspräche aber durchaus nicht dem Steigen der Kohlenpreise; würden die vom großen Publikum gezahlten Preise für die Festsetzung der Löhne maßgebend sein, dann müßten die Löhne bedeutend höher sein.

Carab-Frankreich konstatirt, daß auch in seiner Heimath die Lohnhöhe mit der Preissteigerung durchaus nicht in Einklang zu bringen sei.

Dejardin-Belgien erinnert an den Streik der Belgier 1899, der vornehmlich durch die Einfuhr englischer Kohle ins Streitgebiet erschwert wurde. Ein Generalstreik der Bergleute sei das einzige Mittel, um die gegenseitige Hilfe der Unternehmer unmöglich zu machen. Daher solle auf dem nächsten Kongreß die Frage des Generalstreiks behandelt werden.

Glaver-England meint, die Löhne auf dem europäischen Festland seien viel zu niedrig, 8 Mark sei das Mindeste, was ein Bergarbeiter verdienen dürfe. In England bestünde noch bis 1903 der „Veröhnungsrath“, der eine Vereinbarung der Bergwerksbesitzer mit den Arbeitern über Löhne etc. getroffen hat. Bevor dieser Veröhnungsrath nicht aufgeföhrt sei, können die englischen Bergleute nicht streiken, da dies Wortbruch bedeute.

Corbier-Frankreich warnt die englischen Kameraden, sich in Zukunft in solcher Weise die Hände zu binden. Solche Vereinbarungen seien schädlich für die Arbeiterbewegung.

Die vorliegenden Anträge werden angenommen, nachdem die deutsche Delegation erklärt, daß sie für einen Generalstreik nicht zu haben seien.

Die Tagesordnung ist damit erschöpft. Es wird festgesetzt, wo und wann der nächste Kongreß stattfinden soll.

Die-Deutschland erklärt, deutscherseits sei man nicht für eine jährliche Tagung der Kongresse, sondern beantrage eine zweijährige. Wir erkennen die hohe Bedeutung der internationalen Bergarbeiterkongresse an, möchten sie daher nicht zu einem Piktikum herabsinken lassen. Das geschieht aber, wenn wir jährlich über ein und dieselbe Tagesordnung debattiren, obwohl wir im Prinzip schon seit zehn Jahren einig sind. Was an neue Ereignisse sich einstellen, das läßt sich in zweijähriger Tagung genügend erledigen. Daher ersuchen wir, den Kongreß nur alle zwei Jahre tagen zu lassen. Geschieht das, dann werden die deutschen stets und in größerer Anzahl vertreten sein. (Allseitiger Widerspruch.)

Abraham-England, Carot-Belgien und Picard-England sprechen sich gegen den deutschen Antrag aus. Der deutsche Antrag wird abgelehnt, der nächste Kongreß findet 1901 in London statt und zwar soll die Vorortferenz entscheiden, zu welchem Zeitpunkt.

Beschlossen wird, den einzelnen Organisationen zu empfehlen, zu dem im September d. J. in Paris stattfindenden internationalen Gewerkschaftskongreß Delegirte zu entsenden.

Bei der Wahl des internationalen Comitees werden gewählt: Picard-England zum Generalsekretär und zum Kassierer Abraham-England, zum Nationalsekretär Vandenbin- und Carab-Frankreich, Carot- und Kallewaert-Belgien, Müller- und Sachse-Frankreich. Picard wird die Delegirten ersuchen, ebenfalls einen Delegirten in das internationale Comitee zu entsenden. Nachdem noch einzelne Dankesworte ausgetauscht sind, wird der Kongreß geschlossen.

Änderungen des Allg. Br. Berggesetzes, betr. Titel 7: Von den Knappschaftsvereinen.

Seitens der Königl. preuß. Staatsregierung ist den Knappschaftsvereinen eine Vorlage betr. Änderung des Titels 7 §§ 165 bis einschl. 186 des Allgemeinen Preussischen Berggesetzes zur Begutachtung zugegangen.

Neben einigen redaktionellen Änderungen heben wir hier hervor. Der § 168 bestimmt, in welchen Fällen den Mitgliedern Untersuchungen zu zahlen sind und bestimmt zugleich, daß die Rechnungs- und Kassensführung der Kranken- und Pensionskasse getrennt vorzunehmen sind. Beim Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum schon lange eingeföhrt, d. h. ohne Bildung eines Rezerbefonds bei der Krankenkasse.

Ein § 168a bestimmt, daß innerhalb der einzelnen Knappschaftsvereine nach gemeinschaftlichem Beschluß der Beteiligten und des Knappschafts-Vorstandes, besondere Krankenkassen für die zugehörigen Werke errichtet werden können. Eine solche Einrichtung ist nur dann zulässig, wenn daselbst regelmäßig mindestens 100 Arbeiter beschäftigt sind.

§ 170a giebt an, welche Bestimmungen in den Statuten zu treffen sind soweit andere §§ nicht schon maßgebend sind. Sodann sind in Betreff der Krankenkasse einige Bestimmungen des Reichs-Krankentaggengesetzes aufgenommen; wobei zu bemerken ist, daß auscheidende Mitglieder, wenn sie keiner anderen Krankenkasse beitreten, sich ihre Rechte gegen Zahlung der vollen (doppelten) Beiträge ein Jahr lang erhalten können, wenn sie zwei Jahre Mitglied der Krankenkasse waren. Der § 172 bestimmt, daß Arbeiter und Beamte, welche ein Jahr Mitglied der Krankenkasse sind, ohne Antrag als Mitglieder in die Pensionskasse aufzunehmen sind, sofern sie den in den Statuten aufgestellten Erfordernissen über Lebensalter und Gesundheit genügen.

Auch bestimmt die Ziffer 4 dieses Paragraphen, daß solchen Personen, die wegen Nichterfüllung der statistischen Erfordernisse nicht als Mitglieder in die Pensionskasse aufgenommen werden können, keine Beiträge zur Pensionskasse abgehoben werden dürfen.

Sie würde doch endlich einmal der Uebelstand beseitigt, der schon Jahre lang beim Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum besteht, wo man Leute Jahre lang Beiträge zahlen läßt, ohne ihnen auch nur das Geringste dafür zu leisten. Welche Unannehmlichkeit hat das neue Statut in dieser Hinsicht wieder gebracht. Trotzdem die bisherigen geföhrtten Beschwerden von den vorgelegten Behörden zurückgewiesen wurden, ist in dieser Vorlage doch anerkannt, daß es Unrecht ist, Beiträge von Personen zu erheben und denselben auf der anderen Seite nicht das Geringste dafür zu leisten; darum soll das in Zukunft verboten sein.

Der § 172b bestimmt, daß Personen, welche aus dem Arbeitsverhältnis ausscheiden ohne einen anderen Knappschaftsverein beizutreten, sich ihre erworbenen Rechte durch Zahlung einer Anerkennungsgebühr sichern können. Die Anerkennungsgebühr (Freierkassengeld) darf 1 Mark monatlich nicht übersteigen.

Der Verlust der erworbenen Rechte tritt erst ein, wenn die Anerkennungsgebühr drei Monate hinter einander nicht gezahlt ist; dabei müssen die betr. Personen vor dem Ausschluß durch den Knappschaftsverein erst zur Zahlung gemahnt werden.

Der § 172b Ziffer 1 lautet: „Mitglieder der Pensionskassen sind bei Uebernahme von Beschäftigung im Bezirke eines anderen Knappschaftsvereins in die Pensionskasse dieses Vereines ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter sofort mit ihrem bisherigen Dienstalter in eine ihrer bisherigen möglichst entsprechenden Klasse aufzunehmen, sofern sie eine dem Statut entsprechende Gesundheitsbescheinigung beibringen.“

Die Arbeitervertreter werden es sich wohl zur Pflicht machen, daß der Schlusspaffus von „sofern“ ab in der Vorlage gestrichen wird, weil er wieder ein Hemmnis bedeutet. Aber so fragen wir uns, was sind denn das für Bestimmungen?

Diese sind uns doch nicht fremd! Nein nicht fremd; es sind die Forderungen der Aeltesten der Opposition. Die Aeltesten der Opposition können zurrieden sein, d. h. vorläufig, denn ohne ihre kräftige Opposition hätte die preussische Regierung sich schwerlich zu dieser Vorlage aufgeschwungen. Es erhellt aus dieser Vorlage ganz deutlich, welche traurige Rolle die mäßigen Aeltesten mit ihrem bekannten Jammerkrifftstück, welches sie sich im Jahre 1894 fabrizieren ließen, an der guten Sache der Bergarbeiter verübt haben. Dortselbst waren die Aeltesten Weis, Krampe und Genossen als Värmacher bezeichnet, die eine unfruchtbare Opposition machten.

Nun ihr Mäßigen, daß die Opposition nicht unfruchtbar war, lehrt uns diese Vorlage und darum wird immer mehr Opposition gemacht. Die Ziffer 2 und 3 geben dann an, wie die Rente solcher Mitglieder zu berechnen ist, die den Verein einmal und öfter gemehrt haben.

Die Ziffer 4 bestimmt, welcher Verein in diesem Falle die Rente zu zahlen hat und welche Antheile an der Rente den andern Vereinen zufallen.

Ziffer 5: Die Entscheidungs-Instanz über Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Vereinen die Antheile derselben zur Aufbringung der Renten betreffend.

Die in Ziffer 2 und 3 vorgelegene Rentenberechnung halten wir für nöthig, hier etwas zu besprechen event. Beispiele anzuföhren. Nehmen wir an, ein Mitglied hat in verschiedenen Vereinen 30 Jahre Bergarbeit verrichtet; hiervon 12 Jahre im Oberschlesischen zu Larnowitz, 9 Jahre im Allgemeinen zu Bochum und 9 Jahre im Saarbrücker Knappschafts-Verein.

Würde diesem Mitgliede nun dasjenige an Rente gewährt, was es sich in den drei Vereinen erworben hat, so kämen folgende Sätze in Betracht:

12 Jahre im Oberschlesischen (Larnowitz) in der dritten Lohnklasse (es sind hier 8 Lohnklassen vorgesehen) 154,80 Mk.
9 Jahre im Allg. Knappschafts-Ver. Bochum: Rente 185,40
9 Jahre im Saarbr. Knappschafts-Ver.: Rente 177,60

Zusammen 517,80 Mk.

Dagegen würde ein Mitglied, das 30 Jahre einem Verein angehört hat, weniger erhalten.

Um nun zu verhindern, daß solche Mitglieder, die den Verein wechseln, nicht mehr erhalten als diejenigen, die bei einem Verein bleiben, soll der ersten eine Durchschnittsrente gezahlt werden.

Die Rente wäre demnach bei dem oben angeführten Mitgliede folgendermaßen zu berechnen. Das erwähnte Mitglied hat 30 Jahre Bergarbeit verrichtet: Der oberchlesische Knappschafts-Verein zahlt seinen Mitgliedern in der dritten Lohnklasse eine Rente jährlich von 487,00 Mk. Der Allg. Knappschaftskasse zu Bochum abgerundet 432,40 Der Saarbrücker Knappschaftskasse jährlich 487,30

Zusammen 1396,60 Mk.

Der Durchschnitt hiervon, also 1/3 ist Mart 465,53. Diese Rente muß derjenige Verein welchem das Mitglied zuletzt angehört hat zahlen, in diesem Fall der Saarbrücker Knappschaftsverein.

Dem Saarbrücker Verein hätten die beiden andern Vereine als Rentenantheil zu erstatten:

12 Jahre in Oberschlesien Mitglied, jährliche Rente 154,80 Mk.
9 Jahre im Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum 185,40

Zusammen 340,20

folglich der Saarbrücker Verein als letzter noch 92,00 Mk. als Beitrag zur Rente zu leisten hätte. Durch die Bestimmung, daß die ersten Vereine denjenigen Beitrag als Antheil zur Rente zu leisten haben, den

Mai 27	"	126,91	"	"	39,25	M.
Juni 24	"	122,56	"	"	20,36	"
Septbr. 16	"	75,20	"	"	9,49	"
Oktbr. 27	"	115,04	"	"	32,82	"
1900						
April 16	"	64,44	"	"	"	"
Mai 22	"	71,88	"	"	5,61	"

Der Nachweis ist besonders vom letzten Jahre mangelhaft, weil außer November und Dezember 1899 auch die ersten 3 Monate 1900 fehlen, das liegt daran, weil der Mann vor Wuth über den geringen Verdienst bei der unverschämten Placerei ein Lohnbuch weggeworfen hat. So leichtsinnig verfahren allerdings die Aktionäre der Gruben-Gesellschaften nicht mit ihren Aktien, die haben sie jedenfalls heilig auf, denn sie bekommen ja darauf den Mehrertrag der Arbeit der Gruben-sclaven aus Gelder und Pfennig in blanken Goldstücken ausgezahlt.

Gerren. Auf der Zeche Schlägel und Eisen werden die Zustände immer „besser“. Das Vertrauen nimmt hier überhand. An einem einzigen Tage wurden einhundert und fünfzehn Mann bestraft. Es ist eine Schande von den Kameraden, daß sie sich so etwas gefallen lassen! Eine Wäsche ist hier noch anzutreffen, aber sie ist sehr unauber. Der Herr Betriebsführer Ritz könnte für die Reinigung derselben auch etwas mehr Interesse haben als für die Beirafungen. — Eine wahre Musterzeche scheint auch die Zeche „Ewald II“ zu sein. Die Beamten scheinen hier noch sehr schlecht das Knappschätzstatut zu kennen, in Betreff der Krankenunterstützung. § 11, Abs. 2 des Statuts lautet ausdrücklich: Die in einzelnen Fälle zur Anwerbung kommende Lohnklasse wird dadurch ermittelt, daß der Reinerwerb des vorhergehenden Kalendervierteljahres durch die Zahl der wirtlichen Arbeitstage dieses Zeitraumes, aber höchstens durch die Zahl 76 geteilt wird. Oder kann der Fahrhauer G. E. Hermann so schlecht lesen und rechnen, daß er einem Arbeiter der in 72 Schichten 44,44 Mark verdient hat, in die gehobene Lohnklasse schreibt, anstatt der 13? Bei Steiger Witting werden auch sehr hohe Löhne verdient, es liegt mir ein Lohnbuch vor, wo in 28 1/2 Schichten 128,14 Mark verdient worden sind und da prahlen die Herren noch soviel mit steigenden Löhnen. In der jetzigen flotten Zeit ist das nur ein kümmerlicher Lohn. Den Sängern des Kohlenhales aber könnten wir Angehörigen der Zustände auf den Kohlenzechen folgendes Verschen mit empfehlen:

O, ihr Bechen dort im wunder schönen Thal,
 Bei euch da kann man finden viel Glend, Noth und Dual.
 Die Steiger die sind hitzig, die Strafen die sind groß,
 Traurig ist das Leben, das man dort führen muß.
Brochthel. Unseren Verbandsmitgliedern, welche auch Mitglieder des hiesigen Krieger-Unterstützungs-Vereins sind, ging unterm 24. Juni vom Vorstand dieses Vereins, gez. Carl Krüner, Schriftführer, ein eingehender Brief zu, der folgenden Wortlaut hat!

Kamerad!
 Wie uns von der Behörde mitgeteilt, sind Sie trotz vertraulicher Ermahnung noch Mitglied des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes. Als Mitglied des hiesigen Krieger-Unterstützungs-Vereins dürfen Sie nicht Mitglied des oben genannten Verbandes sein, wegen der Lebens, welcher dieser Verband verfolgt, und die mit dem von ihnen geleiteten Fabrikwesen, durch den Sie dem obersten Kriegsherrn unserem geliebten Kaiser, Treue und Gehorsam bis zum Tode gelobten und mit dem § 1 unseres Statuts schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind. Wir bitten Sie daher, doch aus dem Verbands der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter auszutreten, und in Folge der uns gemachten Vorchrift, auf dem hiesigen Amte Ihren Austritt in der Zeit bis zum 28. Juni erklären zu wollen, damit Sie dann als Mitglied dem Krieger-Unterstützungs-Verein auch ferner angehören können.

Wie uns mitgeteilt wird, haben bereits 7 Verbandsmitglieder dem Kriegerverein den Rücken gekehrt, gebeten aber wegen der Beitragszurückzahlung gegen denselben auf dem Wege vorzugehen. Einige haben das „bessere“ Theil gewählt und sind um nicht aus dem patriotischen Verein herausgeworfen zu werden, unserem Verbands untreu geworden. Nun bei uns herrscht kein Gewissenszwang und wer das nicht liebt sondern auf Wunsch irgend einer Behörde oder eines Vereins seinen Gehorsam annehmen will, der trete ruhig aus dem Verbands, wir können ihn nicht halten.

Sahlinghausen. Auf die Ausführungen des Artitelschreibers in der Nr. 24 vom 23. Juni muß ich die Frage an ihn stellen, ob er nicht weiß, wo alle Beschwerden angebracht werden müssen, was ja öffentlich bekannt gemacht wurde. Beschwerden können nur mit bestimmten Material als Grundlage eingereicht werden. Namentlich ist es, die Jagdfrage recht fleißig zu besuchen und auszuharren, bis sie geschlossen werden, was leider nicht immer der Fall ist. Das muß unbedingt besser werden, dann können auch wir etwas erzielen. Zeigt also, daß der gute Wille da ist.

Wesselnkirchen. Sonntag den 8. d. Mts., morgens 10 Uhr, Besprechung. Wo, sagt der Bote.
Derhausen. Ich bitte die Verbandsmitglieder spätestens bis zum 14. Juli alle rückständigen Beiträge zu entrichten. Da mit dem 1. Juli eine andere Abrechnung stattfindet, so ist es dringend nötig, jeden Monat pünktlich die Beiträge zu entrichten. Ich mache darauf aufmerksam, daß sämtliche Kameraden, die mit ihren Beiträgen zwei Monate im Rückstande bleiben, sofort gestrichen werden. Kameraden merkt's euch: Pünktlichkeit ist eine Bier.

Gerren. Wir haben erst vor Kurzem über die unpolitische Lohnauszahlung auf Zeche „Königsborn Schacht II“ berichtet. Nach darauf wurde angeklagt: Um 8 1/2 Uhr Böhmung. Jetzt scheint aber die Hummel wieder loszugehen; am letzten Sonntag den 13. Juni war es doch glücklich 10 Uhr geworden, ehe man mit der Auszahlung begann. Auch werden Leute, die einige Groschen über die ganze Mark bekommen sollen, diese Groschen nicht am dem Tage ausgezahlt, wo Böhmung angelegt war, sondern erst am anderen Tag, oder die betreffenden Leute können es sich holen, wenn es ihnen paßt. Auch werden daselbst Hauertlöhne von 3,50 M. ehrlich ausgezahlt. Nun kommen wir zu dem Schichtenstatut, Ueberprüfungen werden da so viel Verfahren, als einer gerade im Stande ist, zu leisten. Mancher macht mehr denn 30 Schichten pro Monat. Ebenso haben vor einem Ort zwei Mann doppelt gemacht, der Dritte aber nicht. Am Lohnstage geht nun dem einen Kamerad eine Schicht; er geht hin und fragt, wo die eine Schicht geblieben ist, da bekam er zur Antwort: Ihre Kumpel haben zu wenig. Also ist dem einem nicht doppelt machen den Kameraden deshalb eine Schicht gestrichen worden.

Dortmund. Seitens der dazu beauftragten Ärzte, der Herren Medizinalrath Dr. Tenholt, Wundarzt Dr. Schmedt-Vochum und Augenarzt Dr. Hallermann-Dortmund fand dieser Tage eine Untersuchung der ganzen Bergschicht von Schacht Kaiserstuhl I und II auf Körner- und Wurmfraucht statt. Auf Kaiserstuhl I wurden bei einer Belegschaft von 1300 Bergleuten nicht weniger als 15 Fälle von Körnerkrankheit und 24 Fälle verdächtig auf Wurmfraucht festgestellt. Unter der 1400 Mann starken Bergschicht von Kaiserstuhl II wurden sogar 22 Fälle von Körnerkrankheit und 41 Fälle verdächtig auf Körnerkrankheit konstatiert. Es handelt sich also um eine ansteckende Krankheit, gegen die Maßnahmen ergriffen werden müssen. Gleichzeitg wird berichtet, daß auf den Zechen des Oberbergamtsbezirks Dortmund Arbeiter aus Siebenbürgen und Belgien nicht mehr eingestellt werden sollen, wegen der unter ihnen sehr verbreiteten Wurmfraucht. Wenn jedoch die herrschende Arbeiternoth die Einstellung erforderlich mache, so sei hierzu die bergbehördliche Genehmigung von Fall zu Fall nötig. Es sollen diese Leute alsdann auf Wurmfraucht hin in einem inländischen Krankenhaus untersucht und sofern Wurmfraucht konstatiert wird, auf Kosten der betreffenden Zechen ausgeschieden werden. — Also ein Hintertürchen läßt man für die Begehrenverwaltungen immer offen, mit behördlicher Genehmigung können sie auch aus verletzten Gegenden noch Arbeiter heranziehen, allerdings auf ihr Risiko, aber was rührt das Großkapital nicht, um billige und willige Arbeitskräfte heranzuziehen, wenn es dabei auch nicht nur die Gesundheit der einheimischen Bevölkerung, sondern auch die Gesundheit derselben auf's schwerste schädigt.

Kamen. Daß auch in hiesigen Orte das Zusammengehen des Gewerkschafts (Hütten- und Hüttenarbeiter) der Fabrikarbeiter und des Verbandes der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter sich aus ver-

schiedenen Gründen zur Nothwendigkeit gemacht hat, beweist folgender Auszug aus einer Correspondenz, welche dem „Gewerkschaftsverein“ aus Kamen zugegangen ist. Es heißt darin: „Wir befinden uns jetzt in den sogenannten guten Jahren, und man sollte da eigentlich meinen, daß auch die Lage der Arbeiter eine rosigere sein müßte. In gewisser Beziehung ist dies nun freilich der Fall — leider sind aber den Arbeitern nur die Dornen dieser Blume beschieden. Es ist wohl hier kein einziger Arbeiter, der sich beschweren könnte, zu viel zu verdienen, oder gar zu gut behandelt zu werden. Eher trifft das Gegentheil zu. Es ist eben merkwürdig, daß man den Arbeitern an der guten Konjunktur nur dadurch Antheil gewährt, daß man Ueberstunden machen läßt und die Akkordlöhne reduziert oder den Arbeitern das Koalitionsrecht streitig macht. Sehen wir uns deshalb, die Hauptkategorien der hier vertretenen Arbeitsberufe einmal näher an. Vor allen Dingen fällt uns da der Bergbau auf. Auf Schacht Monopol, Grimberg und Grillo sind die hier wohnenden Bergleute vertheilt. Man läßt die Leute im Ganzen und Großen 4 bis 4,50 Mtl., auch etwas mehr im Akkord pro Schicht verdienen. Vertheilt wird theilweise so viel, daß die Bergleute um ihre Gesundheit besorgt sind. Ueberhaupt ist man in den hiesigen Bergarbeiterkreisen im Allgemeinen der Ansicht, daß es besser wäre, wenn statt der Vertheilung eine gute Weiterführung eingeführt würde. (Eine allerbeste Weiterführung kann unserer Meinung nach nicht so gründlich werden, daß ohne Vertheilung Kohlenstaubentzündungen vermieden werden. D. Red.) Auch das Koalitionsrecht macht man den Arbeitern theilweise streitig. So ist z. B. Kamerad Heinkel gezwungen worden, die Arbeit zu kündigen (Derr Berggrath Funke hat ihm sagen lassen, er solle um seine Kündigung eintommen, wenn er nicht entlassen werden wolle, man hätte ihn, den Heizer und Aufwiegler, satt ufm.), weil er nicht den vereinigten hiesigen Organisationen der Bergarbeiter (Gewerkschaft) als Gegenkandidat des von der Zeche zum Berggewerkschafts-Vereiner vorgeschlagenen Bergmannes aufgetreten war und — auch anläßt, nicht zu schweigen, sondern frei und offen die bestehenden Mißstände aufzudecken, und außerdem verfuhrte er die Bergarbeiter recht thätig zu organisiren. Na, wir können ja zufrieden sein, denn ca. 200 Bergleute hier und in Bergkamen sind jetzt Gewerkschaftler und davon ca. die Hälfte erst in diesem Jahre gewonnen. Auch als die Forderung des alten Verbandes und des christlichen Gewerkschafts abgelehnt war, sahen sich unsere hiesigen Kameraden veranlaßt, eine etwas energischer abgefaßte Resolution anzunehmen und einzulösen. Ja, es sah sogar einmal so aus, als ob hier ein Streik ausbrechen sollte. Daß dies nicht geschah, lag nur an der Haltung der organisirten Arbeiter, denn die Zahl der Unorganisirten ist so groß, daß man an ein einheitliches Zusammengehen vorläufig nicht denken kann. Aber auch diese Zeit wird sich ändern, denn immer mehr und mehr lernt man es einsehen, daß nur eine kräftige Organisation im Stande ist, den Arbeitern den ihnen zukommenden Antheil am Gewinn zu verschaffen und dieselben an den Kulturfortschritt theilnehmen zu lassen. Einer unserer Getreuen hat dem Berggrath Funke weichen müssen, vielleicht müssen noch mehr weichen, aber zuguterletzt wird wohl auch Herr Funke etwas von seinem herrlichen Wesen ablegen und auch den Arbeitern das ihnen zukommende Recht gewähren müssen. Auch in der Kolonie Ewing, Zeche „Minister Stein“, welche zu derselben Gewerkschaft gehört, wird den Arbeitern das Koalitionsrecht streitig gemacht, denn der Hausverwalter der betreffenden Kolonie sagte verschiedenen Arbeitern: „Wenn Ihr dem Gewerkschaftsverein beitreten, dann müßt Ihr gewärtig sein, daß Euch die Wohnung gekündigt wird.“ Selbstverständlich schreckt das Manchen zurück, aber auch hier wird dies auf die Dauer wohl nicht viel helfen, sondern auch hier werden wohl die Bergleute zu dem Bewußtsein kommen, daß sie sich nun erst recht organisiren müssen. Ein solches Licht wird dadurch jedenfalls auf die im Interesse der Wohlfahrt der Arbeiter errichteten Wohlfahrtsvereine (Wohlfahrtsvereine) geworfen, mindestens haben die Arbeitgeber es verstanden, ihre Interessen zu wahren, als diese die Kolonie Ewing, welche sonst sehr schön angelegt ist, grüneten. Mögen auch die Arbeiter hieraus eine Lehre ziehen. Selbstverständlich ist auch noch etwas anderes mit im Bunde treulich vereint. So sieht sich die Polizeibehörde in Kirchberne veranlaßt, von unserer Ortsverein der Bergarbeiter zu verlangen, die Statuten erst behördlich genehmigen zu lassen, da man sonst den Verein nicht als bestehend betrachten könnte.

Sannover und Braunschweig.

Seimstedt. Die am 24. Juni in Sommersdorf abgehaltene Besprechung der Einzelmitglieder war sehr gut von auswärtigen Mitgliedern besucht, die Sommersdorfer dagegen waren schwach vertreten, was der Vertrauensmann Burkhart rügte. Beschlossen wurde jeden 1. Sonntag im Monat, in Döfleben bei Niemann und jeden 2. Sonntag in Sommersdorf bei Schütte Verammlungen abzuhalten; in Seimstedt und Schöningen bleibt es wie bisher. Burkhart ging nun auf die Beitragsfrage näher ein und machte die Mitglieder und Ortsvertrauensleute energisch, die Abrechnung für Juni bald in Ordnung zu bringen, damit wir nicht wie jetzt wieder in die Restantenliste kommen. Dann wurden einige Beschwerden vorgebracht über Maßregelungen. Grube Karoline bei Döfleben kündigte sofort einen Bergmann, der sich nach anderer Arbeit umgesehen hatte. Einem Zimmerer aus „Gr. Süßbach“ — Garbler Gruben — wurde auch gekündigt, weil er, der für die Wochenschichten 3 Mtl. bekommt, keine Sonntagsfähigkeit für 2,50 Mtl. verschaffen wollte. Großen Keilichkeitsinn bezeugten die vertheilten Bergleute, welche sich dem „Arbeitswilligen-Verein“ in Harbe angegeschlossen haben. Derselben sollen gekündigt haben, statt eine Waise und Wadepantall einzurichten, wäre es ihnen lieber, wenn das Werk mehr Brinquetts an sie verabfolgte. — Unter vierter Stützungsfest, welches wir am 17. Juni Seltschen Saale feierten, hielt die Verbandsmitglieder bis zum frühen Morgen zusammen. Es nahm einen sehr guten Verlauf, obgleich wir nicht wie acht Tage später der Verein Brunswiege einen Umzug in Uniform hielten, sondern uns recht ruhig von und zu dem Verbandslokale verfügten. Wenn doch die hiesigen Bergleute bald alle zur Einheit kämen, daß ihnen mit den Altimin-Vereinen nicht gedient ist, sondern daß sie ihre Interessen am besten im deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband wahren können, wo es zwar nicht viel Zeit zu Vergnügungen, wohl aber zu erster Arbeit giebt.

— Daß die Grubenbesitzer die Organisation der Arbeiter am liebsten wieder unterdrücken möchten, zeigt wieder das Vorgehen des Obersteiger Gernitz auf Grube „Zrenbelbusch“. In Schöningen wurden nämlich am 25. März die Kameraden Seligmann, Pingel und Paust in die Kommission gewählt, welche die bekannten Forderungen den Herren Grubenbesitzern unterbreiten sollten, was sie auch thaten. Aber sie hatten von Stunde an auf obiger Grube keine Ruhe mehr. Es wurde ihnen sozusagen die Hölle heiß gemacht; Seligmann und Paust bekamen schließlich ihren Abschied. Letzterer ist 7 Jahre auf der Grube Pauer gewesen und verrichtete seine Arbeit früher immer zur Zufriedenheit der Beamten, aber die letzte Zeit konnte er nicht mehr recht machen. Gernitz wollte ihn sofort aufhören lassen; aber Paust bestand auf 14 tägiger Kündigung, da er aber Kohlen haken sollte, ging er doch eher ab. Nun Herr Gernitz bekommt denn der Mann auch seine Knappschätzsteuer retour? Kameraden merkt euch solche Handlungsweise und gebt die beste Antwort auf solche Maßnahmen durch euren Beitritt zum Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verband.

Provinz Sachsen und Thüringen.

Ammdorf. Vor einigen Wochen kam hier ein guter Kamerad in einer Braunkohlengrube zu Tode, der seine Verunglückung jedenfalls der eigenthümlichen Abbaumethode zu verdanken hat, der hier in den Gruben obwaltet. Er verunglückte vor einer Arbeit wo der vorige Bruch geschlagen aber nicht übergegangen war; der andere Bruch war vorgelegt, ausgebeutet und zeit zum schlagen. Nun ist es hier Sitte, daß wenn der vorige Bruch nicht gegangen ist, so werden einfach die Schußfelder zwischen den Brüchen zusammengeschlagen und die nachstehende Kohle herausgeholt; giebt's hier nichts mehr, so werden die Stempel einer nach dem andern herausgeschlagen und dies ist auch vor der Arbeit geschehen, wo der Kamerad G. verunglückte, denn in dem Bruch sind 6 Stempel gewesen. Das Schußfeld und zwei Stempel sind rausgenommen worden; nun hat G. unter den vier vorherigen Stempeln gefüllt und als der Wagen voll war, wollte er abziehen, da erfolgte der Zusammenbruch. Er hat alle Vorichtsmaßregeln gebraucht aber den Zusammenbruch konnte er nicht verhindern.

Sein Kamerad hatte ihn noch hinten am Rücken gefaßt, konnte ihn aber nicht festhalten. Das Holz riß G. mit vorwärts und begrub ihn. **Stassfurt.** Seit einigen Tagen kurz hier das bedrohliche Gerücht, das Wasser aus dem erschöpften Leopoldsbäcker Salzbergwerk sei schon jetzt in das sogenannte alte preussische Werk getreten. Bei der Wichtigkeit dieser alarmierenden Nachricht haben wir es vorgezogen, so schreibt die „Halberstädter Arbeiterzeitung“, erst bestimmte Erkundigungen einzuziehen, ehe wir vorzeitig unsere Leser erschrecken. Wir können jetzt positiv versichern, daß das Gerücht die Wahrheit gemeldet hat, daß die Pumpen vorläufig zwar noch das eindringende Wasser bewältigen, daß aber in kurzer Zeit der Andrang des Wassers so stark sein wird, daß er das ganze alte Werk und damit gleichzeitig das Achenbachwerk erlaufen läßt. — Von behördlicher Seite wird Stillschweigen über die Sache bewahrt.

Aus dem Reich-Weißenseiler Braunkohlen-Revier.

Als am 18. Februar d. J. die Bergarbeiter Lohnforderungen stellten, wurde unter anderem verlangt: Verkürzung der Arbeitszeit. Nach den Verhandlungen mit den Generaldirektoren haben sich einige Werte herbeigelassen, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen, z. B. Grube 522 der H. Niebeckchen Montanwerke, Braunkohlenwerk Gröfchen, der Walbauer Braunkohlen-W. G. gehörig. Nun ist auf Grube Emma (Weißenseiler Gesellschaft) und Grube Paul (H. Niebeckchen Montanwerke) bei verschiedenen Arbeitern gefragt worden, ob sie 9 Stunden arbeiten wollten. Die Antwort lautete: nein. Ob nun gerade die Richtigen gefragt worden sind, oder ob es Feigheit gewesen ist, das soll dahingestellt sein. Man hört verschiedene sagen, wir wollen die achtstündige Arbeitszeit, nicht die neunstündige. Nun, Kameraden, was denkt ihr euch unter der achtstündigen Arbeitszeit? Ihr werdet dieselbe nicht infl. Ein- und Ausfahrt erhalten. Wenn ihr das so berechnet, so arbeitet ihr jetzt 11 1/2 Stunden. Aber bei neunstündiger Arbeitszeit nur 9 Stunden, also seid ihr 2 1/2 Stunden weniger in Diensten des Kapitals. Das ist ein großer Fortschritt. Der Sprung von der jetzt bestehenden Arbeitszeit bis zu der achtstündigen infl. ist zu groß, und wir können bei unserer mangelhaften Organisation nicht darauf rechnen, daß er gemacht werden kann. Macht nur einen Versuch mit der neunstündigen Arbeitszeit und es wird euch schon gefallen. Ich war kürzlich in Zeig. In ein Gespräch, das ich mit einem Kameraden führte, mischte sich ein mir Unbekannter ein. Wie ich in Erfahrung gebracht habe, war es ein Fabrikant aus Zeig. Dieser sagt: unter anderem, wir hätten doch eine beträchtliche Lohnzulage erhalten. Sie müßten für den hektoliter Kohlen jetzt 4 Pfennig mehr zahlen. Ich erwiderte ihm, daß wir nicht ein Zehntel Pfennig für den hektoliter mehr bekommen als im Jahre 1890. Unsere Gebinde stehen gerade noch so. Nur der Raubbau wird mehr betrieben und unsere Leistung ist fast ins Unmensliche gesteigert. Denn es ist nur noch ein Halten und Fagen, und wer die meisten Wagen schafft, ist angesehen. Die eigene Sicherheit kommt überhaupt nicht mehr in Frage. Dieses schien diesem Manne kaum glaubhaft. Allen Anscheine nach war das ein Abnehmer der Grube „Neue Sorge“. Diese Grube hat allerdings die verkürzte Arbeitszeit eingeführt, aber die Hezerei hat da gerade am schlimmsten und die Gebinde sind am niedrigsten. Wenn regelrecht gearbeitet würde, könnten die dort beschäftigten Leute überhaupt keinen entsprechenden Lohn verdienen. Ich selbst war auf dieser Grube beschäftigt, die Leistung ist bei den dortigen Verhältnissen (harte Kohle) eine unmensliche, aber Lohnzulage giebt es nicht. Unsere Vertrauensleute sagten nach der Verhandlung mit Herrn Berggrath Fabian im Februar: Wir sollten so bald wie möglich eine Waise anstalt erhalten, was wir mit Freunden begründen würden, denn wenn Morgens 3 Uhr Schicht ist, wäre es doch besser, man könnte sich auf der Grube waschen. Nun sind aber seit dieser Zeit schon 4 Monate verstrichen und noch immer giebt's eine halbe Heringszunge und noch dazu im Kesselhaus! Auch die Verhandlung läßt zu wünschen übrig. Da hatte kürzlich ein Arbeiter die ihm angebotene Arbeit nicht machen wollen, weil er dadurch in seinem Verdienst geschädigt war. Er war Fördermann in der Grube und verdiente als solcher 3,80 Mtl. bis der ihm angebotenen Arbeit verdiente er 2,80 Mtl., also ein Lohnausfall von 1 Mtl.; deshalb weigerte sich der betreffende. Da stelen Nebenarten wie Schafstopp, machen Sie das Sie raus kommen. Auch hat der Kamerad seinen Abkehr auf seinen Wunsch sofort erhalten. Der Obersteiger würde damit auch nicht so schnell gemessen sein, wenn er nicht sicher wäre, daß es auf keiner Grube Arbeit giebt. Das ist nun auch eine Rute, die wir uns da haben aufbinden lassen. Wenn ein Arbeiter von einer Grube zur anderen gehen will, muß er, auch wenn er regelrecht gekündigt hat, noch einen Entbehrungschein haben. Trotzdem daß nun überall Arbeiter gebraucht werden, sagt der Betriebsführer, ich kann Sie nicht annehmen. Werden wir nun den Schein erhalten, so würde der andere sagen, da kann ich Sie auch nicht gebrauchen. Genug für heute. Dient das jedem Kameraden zur Aufklärung. Uns kann nur geholfen werden, wenn sich ein jeder dem Verbands der Berg- und Hüttenarbeiter anschließt. Und noch eins muß von den Kameraden mehr beachtet werden: Die Sozialfrage. Nun Sonntag war in Luckenau eine große Festlichkeit, da waren die Kameraden sehr stark vertreten; der Wirth steht uns aber keineswegs sympathisch gegenüber.

Ufersleben.

Die hiesige Zahlstelle feierte am Sonntag den 17. Juni ihr erstes Vergnügen. Trotzdem das Wetter ein schlechtes war, hatten sich doch die Kameraden von Frohse und Königsau zahlreich eingefunden. Die Arrangements des Vergnügens hatten sich die größte Mühe gegeben, den Abend zu einem genussreichen zu gestalten, welches ihnen auch voll und ganz gelungen war. Auch war unter Kamerad Polorny einer Einladung gefolgt. Selbiger hielt an die Festtheilnehmenden eine zündende Festrede. Dieses Vergnügen hat bewiesen, daß auch die Bergarbeiter nach harter Arbeit und schwerem Kampfe große Feste feiern können. Zu wünschen wäre auch, daß die nicht organisirten Berg- und Fabrikarbeiter zu der Ueberzeugung gelangten, daß auch sie sich der Organisation anschließen müßten, um nicht nur die Freude, sondern auch die Leiden mit ihren Kameraden zu theilen.

Reußberg.

Sonntag, den 24. Juni, fand hier das Sommerfest der hiesigen Zahlstelle des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes statt. Unter den reichlich sich theilnehmenden Festgenossen befand sich auch Kamerad Polorny, welcher eine ergreifende Festrede hielt, in welcher er auf den Unterschied zwischen Knappschätzfesten und Arbeiterfesten hinwies. Er kam auch auf die Kaiserfrage in Giesleben zurück und schilderte die traurigen Zustände, die in der Mansfelder Gewerkschaft noch bestehen; die Bergleute werden dort zum Spalierbilden und als Zwangshurrpatrioten aufgestellt; traurig, daß sie sich dazu benutzen lassen. Nebenbei sei hier noch bemerkt, daß dieses das erste derartige Fest war, welches hier in Reußberg arrangiert wurde. Es hat auch immer an Erfolg gefehlt, jetzt endlich ist es uns gelungen, ein größeres Lokal, nämlich Anshaus Gasthof zu bekommen. Damit das gewonnene nicht wieder verloren geht, bitte ich die Arbeiter von Reußberg, Balditz, Porpitz, Teuditz, Lösswitz und Umgegend dringend, nur in folgenden Lokalen zu verkehren: Anshaus Gasthof und Schmidts Restaurant, beide in Reußberg. Ich bitte auch, anderweitig davon Notiz zu nehmen und bei etwaigen Zusätzen nur in diesen Lokalen zu verkehren. Wenn ein jeder seine Pflicht thut und sich den Schlaf aus den Augen reißt, werden wir bald die Herren der Situation sein und alle Gegner aus dem Felde schlagen. Datum freich und mit vereinten Kräften aus Werk!

Raumburg.

Die Willigkeit der Belegschaft hebt der Geschäftsbericht der Raumburger Braunkohlen-Aktiengesellschaft ganz besonders hervor. Es konnte im Berichtsjahre eine Lohnaufbesserung „gerührt“ werden, weil die Belegschaft willig war, die Leistungen dementsprechend zu erhöhen. In Folge dieses Umstandes hat die Grube auch trotz der Lohnaufbesserung 28 806 Mtl. mehr Reingewinn erzielt als im Vorjahre. Sie zählt den Vorstand 12 Prozent Lantime gleich 17 134,65 Mtl., die Herren Aktionäre, deren famose „Leistungen“ sich sicherlich nicht erlößt haben, erhalten 18 Prozent gleich 120 960 Mtl., der Aufsichtsrath bekommt 8400 Mtl., außerdem wird die Gesellschaft für „Arbeiterprämien“ 12 000 Mtl. aus. Die letzteren erhalten wohl diejenigen, die bei den oblitagen Einsparungen die meiste Unachtsamkeit zur Schau tragen.

Steinach. Die armen Griffelmacher! Durch ihre Bewegung zur Verbesserung ihrer erbärmlichen Zustände ist endlich die größte, langsam wordernde Arbeiterarbeit abgeschafft worden. Nun hatten die Griffelmacher eine Aetne Lohnerböhmung betm

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Humanität.

Wir sind so human! — Wie oft schon, wie oft Ward's laut von den Herren verkündet, Nun haben sie wieder das tönende Wort Durch eine That auch begründet.

Nun kann die staunende Welt wieder sehn Die Werkvertreter im Glanze Der vielgepriesenen Humanität, Getrönt mit dem Ruhmeskranze. —

Wenn jetzt noch ein Heher die böse Saat Der Unzufriedenheit sät, Wenn jetzt noch, nach solcher humanen That, Die Herrn man bedröckelt und schmähel,

Dann wissen wir wahrlich nicht, was sie fortan An Edelmutth sollen erfinden, Dann kann auch das Beste, das Höchste nicht Die Herzen der Bösen gewinnen.

Doch sei es drum — leuchtend für alle Zeit Ein Denkmal des Ruhmes bestehend: Den Pfändnern vor zweieundneunzig wird Die Pension nicht erhöht. —

Es bleibt bei dem alten, „soliden“ Satz, Zufriedenheit wird d'rob erblühen, Die Alten und Stiechen haben nun nicht Dem Mehrgeldausgeben die Mühen.

Sie werden darum auch zu allererst Es dankbarlich rühmen und preisen Gar laut vor der staunend aufhorchenden Welt Von den Herrn, den humanen und weisen. —

Daß man so väterlich, mild und gut Behütet sie hat wie die Kinder Vor der Luft der bösen Begehrlichkeit Und der Last des Besitzens nicht minder. —

Sie werden fortan mit der letzten Kraft Des Dankes Pflichten vollbringen. Wir aber haben uns zugefellt, Ein Loblied den Herren zu singen. —

H. K.

Ivanhoe.

Roman von Walter Scott.
(44. Fortsetzung.)

„Die Feuerungen schlagen durch den Rauch!“ rief er aus; „der Dämon rückt unter dem Banner seines Elementes gegen mich an — Weiche, Satanas! — Ich gehe nicht mit Dir ohne meine Kameraden — sie sind alle da, die ganze Besatzung dieser Festung — glaubst Du, Fronte de Woeuf will der Einzige sein, der Dich in Dein dunkles Reich begleitet? — Nein — sie Alle sollen mich begleiten: der keckerste Tempelherr — der liebliche de Bracy — die vermittelte Wüthbirne Ulrica — die Männer, welche meine Unternehmungen unterstützen — die hübschen Sassen sowie die verfluchten Juden, meine Gefangenen, — Alle, Alle! — Was für ein glänzendes Gefolge! — Ja ha ha! Und sein wahrhaftiges Lachen tönte schauerig von den Mauern herab.“
„Wer lachte da?“ — fragte er sich dann. „Bist Du es, Ulrica? — Sprich, Gehe — nur Du oder der Böllersüßst können in solchem Augenblicke lachen — Laß ab von mir, laß ab!“
Doch es wäre gottlos, das Bild dieses Lasterers und Vätermörders weiter auszumalen. —

Einunddreißigstes Kapitel.

Cedric sehte zwar nicht übergroßes Vertrauen in Ulrica's Versprechen, machte dem schwarzen Ritter und Lockley aber doch Mittheilung davon. Diese waren erstens, eine Freundesseele im Schloß zu wissen, die ihnen allenfalls Einlaß verschaffen konnte, und waren der Meinung des Sachsen, die Erfüllung des Schloßes sei das geeignetste Mittel, die Befangenen des grausamen Fronte de Woeuf zu befreien.

„Das edle Blut König Alfred's steht in Gefahr!“ sagte Cedric. „Die Ehre einer edlen Dame!“ rief der schwarze Ritter. „Und fünfte nichts auf dem Spiel als die Sicherheit Eures treuen Wambas.“ rief Lockley ein, „ich wollte eher einen Arm verlieren, als zugeben, daß ihm ein Haar gekrümmt wird.“

„Ich denke eben so!“ begann der Mönch. „Wer aber soll uns führen? Cedric?“
„Bei Weibe nicht!“ sagte dieser; „ich habe es nie gelernt, solche Tyrannenwohnungen, wie diese Normannen hier im Lande errichteten,

anzugreifen oder zu verteidigen. Kämpfen will ich unter den Vorbersten; aber ich bin kein geschulter Soldat, verstehe weder Kriegs- noch Belagerungskunst.“

„Die Führung der Wagenschützen,“ sagte Lockley, „will ich gern auf mich nehmen, und Ihr könnt mich an die erste beste Eiche hängen, wenn jenen Burgen, sobald sie sich nur auf den Wällen bilden lassen, nicht so viele Pfeile in die Wämme fliegen sollen, als Gewürznelken in einem Weihnachtsstinken stecken.“

„Gut gesprochen, mein Wackerer!“ nahm der schwarze Ritter das Wort; „und sind diese braven Männer gefunden, einem echten englischen Ritter — denn so darf ich mich getroßt nennen — zu folgen, so bin ich bereit, den Angriff nach bester Kenntniß und Erfahrung zu leiten.“ Hierauf hatte jener erste Angriff stattgefunden, mit dessen Erfolge der Leser bekannt ist.

Nach Eroberung des Außenwerkes ließ der schwarze Ritter eine Art schwimmender Brücke, oder ein langes Floß zusammen zimmern, mit dessen Hilfe er über den Graben zu setzen hoffte. Diese Arbeit forderte längere Zeit, und als sie endlich vollendet war, sprach der schwarze Ritter die Belagerer in diesen Worten an:

„Längeres Warten fruchtet nichts, meine Freunde; die Sonne sinkt im Westen — und ich habe eine Arbeit vor, die es mir nicht erlaubt, einen Tag länger bei Euch zu verweilen. Uebrigens könnte uns de Bracy's Reitervolk aus York auf den Hals kommen, so wir lange zaudern. Einer von Euch gehe also zu Lockley, der auf der andern Seite den Angriff leitet und sage ihm, er möge seine Wogen abschließen lassen und drüben einen Scheinangriff machen. Ihr echt englischen Herzen aber haltet Euch bereit, das Floß in den Graben gleiten zu lassen, sobald die Hinterforte sich aufrührt. Dann folgt mir kühn darüber nach und steht mir bei, jene Ausfallsporte im Hauptbau einzuräumen. Wer dazu keine Lust verspürt oder zu schlecht bewaffnet ist, der bemeane die Zinnen dieses Außenwerkes, spanne den Bogen und schieße Jeden nieder, der sich drüben auf den Wällen zeigt! — Ehler Gedric, wollt Ihr die Leitung derjenigen übernehmen, die hier bleiben?“

„Nein, bei der Seele Hereward's!“ sagte der Sachse; „Anführer kann ich nicht sein, aber möge meine Nachkommenschaft mich in meinem Grabe verfluchen, wenn ich Dir nicht auf den Fersen folge. — Das ist meine Freude, und so ziemt es mir der Ehre einer im Kampf zu sein.“

„Doch bedenke,“ sagte der Ritter, „Du hast weder Panzer noch Harnisch — nichts als diesen leichten Helm, Schild und Schwert.“
„Um so besser,“ entgegnete Cedric, „denn um so leichter werde ich jenen Wall erklimmen können. Und — sieh mir die Stille nach, ehler Ritter! — und Du sollst sehen, wie der Sachse seine ungezügeltste Brust dem Kampf so mutig entgegenbringt, wie der Normanne seinen

„In Gottes Namen denn,“ sagte der Ritter. „Stoß das Thor auf und seht die Brücke in's Wasser.“

Wald schwamm die improvisirte Brücke im Wasser, wo sie der Länge nach zwischen dem Außenwerk und dem Schloße lag und einen schlüpfrigen, schwanförmigen Pfad für je zwei Nebeneinanderreitende bot. Die Vortheile der Ueberwältigung des Feindes wohl kennend, eilten der schwarze Ritter und Cedric auf die unsichere Brücke und erreichten das jenseitige Ufer des Festungsgrabens. Der Ritter donierte sofort mit seiner Art gegen das Schloßthor, wobei die Trümmer der früheren Zugbrücke, deren eines Ende noch oberhalb des Portals an der Mauer festhielt, ihn einigermassen gegen die von den Belagerten auf ihn herabgeschleuderten Steine und Pfeile schützten. Die hinter ihm Ansturmenden aber entbehren solches Schutzes — zwei fielen fast augenblicklich, von Armbrustbolzen getroffen, drei Andere stürzten in das Wasser — die Uebrigen zogen sich in das Außenwerk zurück.

Die Lage des schwarzen Ritters und Cedric's war eine gefährliche, und wäre eine noch schlimmere gewesen, hätten nicht die Wogenschützen vom Außenwerk aus unausgesetzt ihre Pfeile gegen die Bemannung der Schloßmühle geschickt, dadurch deren Aufmerksamkeit von ihren zwei Führern abgelenkt, und diese einigermassen vor den Wurfgeschossen gerettet.

„Für über Euch Alle!“ rief de Bracy seinen Bewaffneten zu; „Ihr wolt Euch Schützen nennen, und erlaubt diesen zwei Hundeborn, unter den Wällen des Schloßes feste Stellung zu nehmen. Werft die Schlußsteine von den Zinnen und bringt Ihr es so nicht zu Wege — wohlthun, so seht Gebäume an, und werft jenes Gewölbe hinab!“ Dabei deutete er auf ein, über die Zinnen hinausragendes kleines Vorbau. In diesem Augenblicke bemerkten die Belagerer das rothe Tuch vom Thurme wehen. Lockley war der Erste, der es erblickte und eilte nach dem Außenwerk.

„Felliger Georg!“ rief er aus, „zum Angriff, wackere Freisassen! — Warum laßt Ihr Eure zwei Führer den Haß allein erzwingen? Vorwärts, toller Priester, zeige, daß Du für Deinen Rosenkranz kämpfen kannst. — Vorwärts, ihr Männer! — Das Schloß ist unser! Wir haben Freunde darin. — Seht Ihr jenes rothe Tuch? Es ist das verabredete Zeichen. — Torquillone ist unser! — Denkt an die Ehre, denkt an die Beute! — Eine kleine Anstrengung, und das Schloß ist unser!“

Bei diesen Worten spannte er seinen Bogen und sandte einem der Bewaffneten, die unter de Bracy's Befehlen jene Steinbrüftung loslösen wollten, um sie auf die Hüupter Cedric's und des schwarzen Ritters zu schleudern, einen Pfeil durch die Brust. Einem zweiten sah bald ein Pfeil im Auge — er stürzte todt von den Zinnen in den Festungsgraben hinab. Das erschreckte die Männer, denn das sichere Auge Lockley's ruckte jede Ritze ihrer Rüstungen zu erpähen, um sein tödtliches Geschloß hinein zu senden.

„Weicht Ihr, elende Menntzen?“ sagte de Bracy; „Mount joi Saint Denis! — Gebt mir den Hebebaum!“

Und bald stemmte er ihn gegen das gelockerte Vorbau, dessen Gewicht hinreichte nicht nur den Ueberrest der Zugbrücke, der die Weiden unten schützte, zu zertrümmern, sondern auch das rothe Floß zu zerlösen, welches den Angreifern als Brücke diente.

Alle sahen und erkannten die Gefahr, und selbst die Kühnsten schauten sich, den Fuß auf das Floß zu setzen.

Dreimal sandte Lockley einen Pfeil gegen de Bracy, und dreimal prallte er an des Ritters waffenfestem Panzer ab.

„Flüch über das spanische Panzerkleid!“ sagte Lockley; „hätte es ein englischer Waffenschmied geliefert, diese meine Pfeile hätten es durchbohrt wie Seide oder Zinbellaft!“

„Blödsinnig rief er laut: „Zurück — Zurück! — laßt die Trümmer zusammenstürzen!“

Seine warnende Stimme fand kein Gehör, denn die Streiche des schwarzen Ritters gegen die Hinterforte genügten allein, zwanzig Kriegstrompeten zu überhören. Wohl sprang der treue Gurth auf die Brücke, um Cedric vor dem ihm drohenden Geschick zu warnen oder es mit ihm zu theilen. Doch zu spät — schon rannkte der Vorbau, und de Bracy würde ihn hinabgeschleudert haben, hätte nicht der Tempel ihm in diesem entscheidenden Moment zugerufen:

„Alles ist verloren, de Bracy, das Schloß brennt!“
„Du fahelst!“ sagte der Ritter.

„Die Westseite steht in hellen Flammen — ich bemühte mich vergebens, das Feuer zu löschen.“

Und Bois-Guilbert machte mit der ihn kennzeichnenden ersten Ruhe seine entsetzliche Mittheilung, die nicht mit demselben Gleichmuth aufgenommen wurde.

„Alle Heiligen des Paradieses!“ rief de Bracy aus; „was ist zu thun? Ich verspreche dem heiligen Mikalans von Limoges einen Leuchter von reinem Gold.“

„Spare Deine Versprechungen,“ sagte der Tempel, „und höre mich. Führe Deine Männer hinab, wie zu einem Ausfall; stoße die Hinterforte auf — auf dem Floß stehen nur zwei Männer — diese schleudern in den Graben und dringe nach dem Außenwerk vor. Ich mache einen Ausfall durch das Hauptthor und greife das Außenwerk von der andern Seite an; gelingt es uns, diesen Posten zurück zu erobern, so können wir uns vertheidigen, bis Entschluß kommt, oder bis sie uns wenigstens annehmbare Bedingungen stellen.“

„Gut ausgedacht; ich will meine Rolle gut durchführen, und Du, Tempel —?“

„Ich gleichfalls, bei meiner Ehre!“ sagte Bois-Guilbert. „Aber beeile Dich — und Gott mit uns!“

De Bracy sammelte seine Mannen schnell, eilte mit ihnen zur Hinterforte und ließ sie aufstoßen.

Raum aber war dies geschehen, als schon die Riesenkraft des schwarzen Ritters sich trotz de Bracy und seiner Vasallen den Eingang erzwang. Zwei der Vordersten sanken augenblicklich, die Uebrigen wichen trotz allem Bemühen ihres Führers.

„Gunde!“ rief de Bracy, „laßt Ihr zwei Männer unsern einzigen Rettungsweg erobern?“

„Es ist der Teufel!“ sagte ein alter Krieger, vor den Streichen des schwarzen Feindes zurückweichend.

„Und wenn es der Teufel wäre,“ rief de Bracy aus, „wollt Ihr vor ihm in den Hölletrüben flüchten? — Das Schloß hinter uns steht in Flammen, Schurke! — Wäge die Verzweiflung Euch Muth geben; oder laßt mich voran — ich will mich selbst mit diesem Rämpe messen!“

Und mannschaft hielt de Bracy bei dieser Gelegenheit seinen Ruf aufrecht, denn er erwiderte die Streiche seines Gegners mit wichtigen Lieben, die den Thronweg erzittern ließen, in dem diese beiden gefürchteten Krieger sich nun bekämpften — de Bracy mit seinem Schwert, der schwarze Ritter mit seiner mächtigen Streitart.

Endlich traf den Normannen ein Stich, der zwar theilweise durch den Schild abgehalten wurde (denn sonst hätte de Bracy nie mehr ein Glied geregt), aber dennoch mit solcher Kraft auf seinen Helm niedersiel, daß er der Länge nach zu Boden stürzte.

„Ergieb Dich, de Bracy,“ sagte der schwarze Ritter, sich über ihn beugend und den Dolch, mit welchem die Ritter ihren Feinden den „Grabenstoß“ versetzten, an die Spangen seines Hirs haltend, „ergieb Dich, Moriz de Bracy — auf Gnade und Ungnade — oder Dein Leben ist verdirrt!“

„Ich ergebe mich keinem unbekanntem Sieger!“ entgegnete de Bracy mit schwacher Stimme. „Sage mir Deinen Namen, oder ihne Wein Schlammes mit mir — Man soll nicht sagen können, Moriz de Bracy sei der Gefangene eines namenlosen Knechts gewesen!“

Der schwarze Ritter flüsterte dem Besiegten einige Worte in's Ohr. „Ich ergebe mich Dir als Gefangener auf Gnade und Ungnade,“ antwortete der Normanne, dessen Ton von entschlossener Falscharrigkeit zu dumpfer Ergebung übergegangen war.

„Begieb Dich in's Außenwerk,“ sagte der Sieger gebieterisch, „und harre dort meiner weiteren Befehle.“

„Erst aber höre, was für Dich von Wichtigkeit ist,“ entgegnete de Bracy. „Wifred von Ivanhoe ist verwundet und Gefangener, und wird im brennenden Schloß elend zu Grunde gehen, wenn ihm nicht schleunige Hilfe wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Bereinsmeierei.

(Aus dem „Christlichen Arbeiterfreund“.)

Die Zeit der Armissen und Schilgenfeste ist wieder da, und da müssen leider auch viele Arbeiter, die es gar „nicht nötig“ haben, an der Tete mit dabei sein. Es ist ganz merkwürdig um manche Arbeiter gestellt. In eine Berufsorganisation zu gehen und mit ihren Mitarbeitern Schulter an Schulter für die höchsten Ziele ihres Berufsstandes zu kämpfen, — dazu sind sie unter keinen Umständen zu bewegen; keine sechs Pferde ziehen sie in einen Gewerksverein! Das sei ihnen zu teuer, sagen sie, das Geld könnten sie als arme Arbeiter nicht erzwängen. Von dieser Sorte ist auch derjenige, dessen Frau mir kürzlich ihr Leid klagte. Er ist ein Mitglied der folgenden, auf das aber ich nicht näher eingehen will, — natürlich bedeutenden und segensreich wirkender, — Organisationen:

1. der 15. Kompagnie des Schützenvereins;
2. des Vereins ehemaliger „Dummecke“;
3. des Regellubs „Speß derneuve“;
4. des Rauchsclubs „Stinkadres“;
5. des gemischten Chores „Arora“;
6. des Gesangsvereins „Gaudens des Jffidor“;
7. des Theatervereins „Schmieralia“;
8. des Bergnigungsvereins „Erzherren“;
9. des Lotterevereins „Lose der Orgen“;
10. des Raufahrklubs „Pneumonia“;
11. des Karnevalsvereins „Nasse Foh“.

Zu jedem dieser Vereine zahlt er an jährlichen Beiträgen einen Wochenlohn und in den Sitzungen verzehrt er abermals einen Wochenlohn; denn in allen Vereinen bekleidet er wichtige Vorstandsämter: — als Schriftführer, Ceremonienmeister, Regisseur, Fahrwart, maitre de plaisir etc. — und er giebt allen Mitgliedern ein „wunderhaftes Weispiel“ regelmäßigen und pünktlichen Besuchs. Seiner Frau bleiben also im besten Falle neunzehn Wochenlöhne übrig, aber gerade in den Wochen, von denen sie den Lohn erhält, ist derselbe stets sehr gering. Nach den stiftungsfeiern macht der Mann prinzipiell blau; denn an den Montagen ist erstens der Nachburs gewaltig, und zweitens müssen die auswärtigen Kameraden oder Sangesbrüder zur Bahn gebracht werden, und dazu eignet sich Niemand besser als unser eifriges Vorstandsmitglied „Stoppnaas“. Dann bekommt die arme Frau stets den Lohn derjenigen Woche, in welcher durch Fastnacht, Kirmess, Inventar usw. zwei oder drei Tage ausfallen, und die Folge dieses frühlichen und lustigen Vereinslebens ist bitteres Gniel und grimme Noth in der Familie. Da der „wackere Vater“ im Wirthshaus sein fideles Heim hat, „wohnt“

die Familie auf zwei Speichergimmern im schlimmsten Viertel der Stadt, von den sieben Kindern gehen die drei ältesten in die Schule für zurückgebliebene Kinder, und die kleinen laufen vermahrt heram; denn die fleißige Frau kann nicht auf sie Wagt geben, weil sie durch Waschen bei anderen Leuten das Brod verdienen muß, das „unser albeliebtes und geschätztes Vorstandsmitglied“ — wie in allen Vereinskreisen Pitt „Stoppnaas“ heißt — den Seinen vorenthält. Im Hinblick auf das bevorstehende Schützenfest nun hatte die 15. Kompagnie des Schützenvereins dieser Tage Offizierswahl. Mit Rücksicht auf die Bedeutung des Tages mußte unser Pitt natürlich seinen Wochenlohn in der Tasche behalten; denn in der Voraussicht, daß er diesmal bei der Wahl seinen hinterlistigen und neidischen Konkurrenten Kubus aus dem Felde schlagen werde, galt es, den Mitgliebern der Kompagnie durch ein paar „Runden“ vor der Wahl und durch ein „paar Runden“ nach der Wahl die Ueberzeugung beizubringen, daß unser Pitt der beste Offizier sei, den sie überhaupt bekommen könnten. Und richtig! Pitt wurde am dem Sonntag zum Fahnenoffizier gewählt! Gebläht von Stolz und schlechtem Bier, überglücklich und „überfellig“, kam unser Mann um halb drei Uhr des Nachmittags nach Hause, wo seine Frau und seine sieben Kinder mit dem Essen auf den so hochgeehrten Vater warteten. Es war freilich kein feierliches Essen, auch kein Essen, wie es ein braver, ehrlicher Arbeiter verdient, — aber vom Ertrage ihrer Wälscherei konnte die wackere Frau ihm nichts Besseres vorsetzen und so rückte sie denn mit ihrer Pfanne voll gebratener Kartoffel heraus, in der sie für den Vater allein — denn die Frau und die Kinder dachten an solche Delikatessen längst nicht mehr — für zehn Pfennig ... Blutwurst duffig schmorte. Aber unser Pitt „wollte nicht nur Offizier heißen, er wollte es auch sein; mit martialischem Blick und schneidigem Griff packt er die Pfanne und ruft in brödnenden Lauten: „Watt! Soll dat e Freize für 'n Offizier sie?“ — Und schwapp liegen Pfanne, Erdäpfel und Blutwurst auf dem Dache. Unser stolzer Pitt aber stülpt seinen Hut auf den Kopf, stolpert die Treppe hinunter und hält sich im Wirthshaus an kalter „Karnenat“ und Kartoffelsalat, soweit es eben geht, standesgemäß schablos. Ein wahrer Trost für ihn ist es, daß er nicht sieht, wie Weib und Kind hungrig auf der elenden Dachstube sitzen! Ihre bittere Thränen werden wie Feuer auf seine Seele fallen.

Da ist mein Freund Nepomuk wieder ein ganz anderer Mann. Der dumme Kerl hat keinen höhern Flüg und er hält Nichts von Bildung und Eleganz, wie sie sich unser nach Höherem strebender Pitt in seinen Vereinen aneignet. Er ist nicht Mitglied in elf Vereinen, sondern nur in vieren, — und die sind nicht einmal sehr fein. Er gehört nämlich an

1. seiner Gewerkschaft,
2. dem Spar- und Bauverein,
3. dem Konsumverein,
4. dem Miethereverein.

Der erste kostet ihn mit Krankentasse, Medizinallasse und Allem wöchentlich 70 Pfg., der zweite wöchentlich dreißig Pfennig und der dritte wöchentlich zwanzig Pfennig und der vierte wöchentlich zwei und einen halben Pfennig. Unser prolaischer Nepomuk muß natürlich das poetische Wohnen oben hoch „unterm Dach juchhe“ entbehren, dafür hat er mit seiner Frau und seinen drei Kindern in den Gassern seines Bauvereins in der zweiten Etage eine für sich abgeschlossene Wohnung von drei Zimmern inne, mit einem schönen hellen Vorraum, wo die Garberobe hängt, mit einer „besten Kamer“ — wie der Holländer sagt — ganz für sich allein, mit einer Spülküche und einem Art Balkon, auf dem er Abends und Sonntags sein Bier trinkt, und er bezahlt dafür monatlich sechs Mark weniger als früher, da er nicht der Vaugenoffenschaft angehört. Der Mikodemus ist eben ein prolaischer Schläuberger, aber Weib und Kinder genießen bei ihm und sind glücklich. Er hat auch „Achtung“, die „Stoppnaas“ in seinem großen Freundeskreise genießt, entbehren muß, so ist er doch in seinem kleinen Kreise durchaus angesehen. Des Sonntags aber drobelt im Kopfe unseres Nepomuk zwar noch nicht das Huhn Heinrich's IV., wohl aber ein ganz erhebliches Stück Fleisch, an dem er und die Seinen sich redlich satt essen können. Von seinem Lohn kann er, wenn seine Arbeitsgenossen in Kampf und Noth stehen, ein schönes Stück Geld abgeben, ohne selbst in Noth zu gelangen. Seine Waare kauft er in seinem Konsumverein, wo er baar bezahlt, um ein Viertel billiger ein als im Laden. Wird er krank, erhält er als Krankengeld seinen vollen Lohn, und die Seinen erhalten im Erkrankungsfall freien Arzt und Medizin aus der Medizinallasse. Wird er arbeitslos, so erhält er aus seiner Gewerkschaft seine Arbeitslosenunterstützung und er braucht als freier Mann in keiner Lebenslage einem fremden Menschen nach den Augen zu sehen. Dem Miethereverein hat er zwar als Mitglied der Vaugenoffenschaft nicht nötig, weil er als solcher sein eigener Herr ist; aber er gehört ihm im Interesse der guten Sache an. Endlich kümmert er sich noch um die Politik und er herodiert sich bei jeder Gelegenheit als selbständigen Mann. Wob ein „Fehler“ hat er: — er liest und bezahlt ein unabhängiges politisches Blatt, während Pitt „Stoppnaas“ als laud denkender, devoter Staatsbürger ein „unparteiisches“ Wirthsblatt hält, dessen Herausgeber Moses Schlan, „gehheimer Kommissionsrath“ des Arbeiterverbandes, ist. Die Geschmäcker sind eben verschieden, und jeder Arbeiter hat es in der Hand, für sich selbst zu entscheiden, welcher dieser beiden Wege er gehen will.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

finden statt: Sonntag, den 8. Juli: Biemelhausen.

Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn S. Matena.

Tagesordnung: Knappschaftsangelegenheiten.

Despel.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirt's Gustav Feuerbauer.

Tagesordnung:

- 1. Berichterstattung über die Generalversammlung. 2. Die Kranken-Zuschüsse. 3. Knappschaftliches.

Referent: Nebakter Fr. Langhans.

Die Mitglieder der Zahlstellen-Gesamtheit, May und Somborn werden in dieser Versammlung besonders eingeladen.

Salzbrunn-Beifahrer.

Nachmittags 8 Uhr, im Gasthof zum Kanakof.

Tagesordnung:

- 1. Berichterstattung über die General-Versammlung durch Kamerad Blämel Kellhammer. 2. Vortrag des Arbeiter-Sekretärs Herrn Kirchberg. 3. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich. Gäste haben Zutritt.

Knappen-Verein „Glück-Auf“, Querenburg

Sonntag, den 8. Juli, im Saale des Herrn A. Sähne, sein diesjähriges

Stittungs-Fest

Festzug, Concert, Gesangsvorträge, Ansprachen u. Ball.

Programm:

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Antreten der Mitglieder im Vereinslokal.

3 1/2 Uhr: Beginn des Festzuges.

5 Uhr: Anfang des Concerts abwechselnd mit Gesangsvorträgen.

Beginn des Balles Abends 8 Uhr.

Entree: Herren, im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg., Damen frei.

Bu dieser Feier ladet freundlich ein Der Vorstand. NB.: Die Bewohner von Ober-Querenburg werden freundlich gebeten, zur Verschönerung des Festes ihre Häuser zu besorgen.

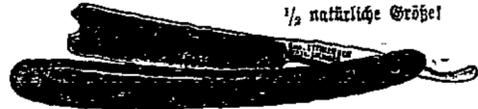
G. von den Steinen und Cie., Wald bei Solingen No. 241.

Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.

No. 108. Damenscheere, fein vernickelt, verguldet und verziert, 16 cm lang, per Stück 70 Pfg.



No. 5. Rasirmesser mit Scheibe, aus bestem Stahl, gut höhl geschliffen, fertig zum Gebrauch unter Garantie, für jeden Bart passend, Mk. 1,20.



Streichriemen per Stück 75 Pfg.

No. 403. Taschenmesser, 2 Klingen aus bestem Stahl und Korzstiel, mit Corrosionshaute, per Stück 85 Pfg. — Etui 25 Pfg.



Nameneingetragene in Goldschrift 10 Pfg. per Stück. Versand gegen Nachnahme; Porto 20 Pfg. Ausland gestaffelt. Haupt-Catalog über Stahlwaren, Messer, Haushaltgeräthe, opt. Waaren, Lederwaaren, Musikinstrumente, Gold- und Silberwaaren umfasst und portofrei.

Gut abgelagerte Tabake und Cigarren empfiehlt Joseph Reimer, Bruch, Marienstraße.

Unentbehrlich für jeden Arbeiter u. Geschäftsmann. Stadthagens Arbeiterrecht Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch Preis komplett gebunden Mk. 5,50.

Etablissement „Braunes Ross“, Delsitz i. Erzgeb. zukünftige

Wiener Prater-Säle und Garten

Platz und Garten ca. 8000 Quadratmeter groß — 1000 Sitzplätze. Größter Vergnügungs- und Verkehrsplatz der Vereine, Gesellschaften, Familien etc. Treffpunkt Fremder, sowie Verkehrsplatz für Jung und Alt aus allen Ständen. — Größtes Café und Speise-Etablissement am Plage, zu ganz civilen Preisen.

Werthe Ausflügler werden mit Freuden begrüßt. Indem ich für den so überaus zahlreichen Besuch während der Pfingstfeiertage herzlich danke, bitte ich zugleich um ferneres Wohlwollen und erlaube hiermit, daß ich von jetzt ab bei schönem Wetter

Jeden Sonntag von früh 6 Uhr an bis Nachts 12 Uhr große Garten-Concerte u. s. w.

veranstalten werde. Billet 10 Pfg., gültig für den ganzen Tag (4 Concerte). Spezialität: Jeden Sonntag grosses Lachsessen, à Portion 40 Pfg. Ergebenst zeichnet Kaiser.

Deutsche Hausfrauen! Thüringer Hausweber bitten um Arbeit!

Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen Weiber bitten an:

Färbereien, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Weißtöpler und Drecks, Halbwollene Kleiderstoffe, Allthüringische und Sprungdecken, Apphänger-Decken u. s. w. Sämtliche Waaren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsbriefe liegen vor. Preise und Preisverhältnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten, bitte verlangen Sie dieselben!

Thüringer Weber-Verein Gotha. Vorsitzender C. F. Gräbel, Kaufmann und Landtags-Abgeordneter. NB.: Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung

Meinel & Herold, Harmonikfabrik, Klingenthal (Sachsa.) Nr. 163

Table with columns for instrument types (e.g., 10 Zoll., 12 Zoll., 14 Zoll.) and prices. Includes text: 'Harm. No. 1000' and 'Harm. No. 1001'.

Zwickau. Sonntag, den 29. Juli, in den Lokalitäten des „Restaurant zum Weibere“ in Zwickau,

Sommer-Vergnügen

der Bergarbeiter für Zwickau und Umgegend, bestehend in Garten-Concert und Ball.

Anfang 1/4 Uhr Nachmittags. Einer recht zahlreichen Theilnehmung sieht entgegen Das Fest-Comitee.

Delsitz i. Erzgeb. Vorläufige Anzeige.

Etablissement „Braunes Ross“

Platz und Garten 8000 Quadratmeter groß — 1000 bequeme Sitzplätze. Sonntag, den 8. Juli:

Grosses Sommerfest.

Von Nachmittags 3 Uhr an großes Gartenconcert, Abends brillante Garten-Illumination gen. An der Grenze von Neapel. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Kaiser.

Bochum und Umgegend! Am Sonntag den 15. Juli

Gemeinschaftlicher Ausflug

nach Elberfeld-Barmen. Bijou zum Einzeichnen behufs Fahrpreis-Ermäßigung liegen bei den Vertrauensmännern und Voten auf. Rege Theilnehmung auch der Familien-Angehörigen wird erwartet.

Von heute ab sind bei mir stets

gute Faselschweine

zu haben. Heinrich Giffelmann, Rütgendortmund, Amtsstraße.

3 Met. Herkules-Cheviot

reinwollene, unzerreißbare, echtfarbige krimpfreie Waare in schwarz, braun, blau und grün, zu einem Anzuge passend, verjüngt für 12 Mark. Sämtliche Herren-Anzüge und Leberzieherstoffe vom Einfachen bis Hochfeinsten in Duffin, Cheviot, Kammergarn, Boden u. s. w. in großartiger maßstabtreuer Auswahl.

Zahlreiche Empfehlungen- und Anerkennungsbriefe. Muster franco gegen franko an Zebermann ohne Kaufzwang. Friedr. Heller, Rhendt b. Aachen Nr. 34. Größtes und ältestes Tuchverhandlung, gegr. 1875.

Godesberger Fabrik Otto Müller

Godesberg a. Rh. Vereinstafeln, gestickt und gewalt. Gebirgs- und Dekorationsstafeln aller Art, Schürpen, Vereinstafeln, Tappenzügel, Ballons.

Bahnen-Einrichtungen, komplett, aus eigenen Ateliers. Muster und Zeichnungen gratis und franco.



Dr. Thompson's SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche. Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel. Allein acht mit Namen Dr. Thompson und Schutzmarke Schwan. Vorsicht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich. Alleinig Fabrikant: Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.

Arbeiter-Litteratur, „Gazeta Robotnicza“, „Wahrer Jacob“, „Süddeutscher Posillon“

U. S. W. U. S. W. bei A. Winter, Bentzen O. S., Schiefhausstraße 6.



Neuester Catalog aller Musikinstrumente gratis von C. G. Schuster, Marktstraße No. 881

Lebrecht Fischer, Marktweiden i. S. Nr. 99

Eigenes Fabrikat und direkter Versand von Musikinstrumenten und Saiten. Markt-Kataloge umsonst und portofrei.

Meine Fabrikate

sind bekannt als gut und billig! Remonte gepr. Gehäuse 24-30 Lini. 27, 27 1/2, 28, 28 1/2, 29, 29 1/2, 30, 30 1/2, 31, 31 1/2, 32, 32 1/2, 33, 33 1/2, 34, 34 1/2, 35, 35 1/2, 36, 36 1/2, 37, 37 1/2, 38, 38 1/2, 39, 39 1/2, 40, 40 1/2, 41, 41 1/2, 42, 42 1/2, 43, 43 1/2, 44, 44 1/2, 45, 45 1/2, 46, 46 1/2, 47, 47 1/2, 48, 48 1/2, 49, 49 1/2, 50, 50 1/2, 51, 51 1/2, 52, 52 1/2, 53, 53 1/2, 54, 54 1/2, 55, 55 1/2, 56, 56 1/2, 57, 57 1/2, 58, 58 1/2, 59, 59 1/2, 60, 60 1/2, 61, 61 1/2, 62, 62 1/2, 63, 63 1/2, 64, 64 1/2, 65, 65 1/2, 66, 66 1/2, 67, 67 1/2, 68, 68 1/2, 69, 69 1/2, 70, 70 1/2, 71, 71 1/2, 72, 72 1/2, 73, 73 1/2, 74, 74 1/2, 75, 75 1/2, 76, 76 1/2, 77, 77 1/2, 78, 78 1/2, 79, 79 1/2, 80, 80 1/2, 81, 81 1/2, 82, 82 1/2, 83, 83 1/2, 84, 84 1/2, 85, 85 1/2, 86, 86 1/2, 87, 87 1/2, 88, 88 1/2, 89, 89 1/2, 90, 90 1/2, 91, 91 1/2, 92, 92 1/2, 93, 93 1/2, 94, 94 1/2, 95, 95 1/2, 96, 96 1/2, 97, 97 1/2, 98, 98 1/2, 99, 99 1/2, 100, 100 1/2, 101, 101 1/2, 102, 102 1/2, 103, 103 1/2, 104, 104 1/2, 105, 105 1/2, 106, 106 1/2, 107, 107 1/2, 108, 108 1/2, 109, 109 1/2, 110, 110 1/2, 111, 111 1/2, 112, 112 1/2, 113, 113 1/2, 114, 114 1/2, 115, 115 1/2, 116, 116 1/2, 117, 117 1/2, 118, 118 1/2, 119, 119 1/2, 120, 120 1/2, 121, 121 1/2, 122, 122 1/2, 123, 123 1/2, 124, 124 1/2, 125, 125 1/2, 126, 126 1/2, 127, 127 1/2, 128, 128 1/2, 129, 129 1/2, 130, 130 1/2, 131, 131 1/2, 132, 132 1/2, 133, 133 1/2, 134, 134 1/2, 135, 135 1/2, 136, 136 1/2, 137, 137 1/2, 138, 138 1/2, 139, 139 1/2, 140, 140 1/2, 141, 141 1/2, 142, 142 1/2, 143, 143 1/2, 144, 144 1/2, 145, 145 1/2, 146, 146 1/2, 147, 147 1/2, 148, 148 1/2, 149, 149 1/2, 150, 150 1/2, 151, 151 1/2, 152, 152 1/2, 153, 153 1/2, 154, 154 1/2, 155, 155 1/2, 156, 156 1/2, 157, 157 1/2, 158, 158 1/2, 159, 159 1/2, 160, 160 1/2, 161, 161 1/2, 162, 162 1/2, 163, 163 1/2, 164, 164 1/2, 165, 165 1/2, 166, 166 1/2, 167, 167 1/2, 168, 168 1/2, 169, 169 1/2, 170, 170 1/2, 171, 171 1/2, 172, 172 1/2, 173, 173 1/2, 174, 174 1/2, 175, 175 1/2, 176, 176 1/2, 177, 177 1/2, 178, 178 1/2, 179, 179 1/2, 180, 180 1/2, 181, 181 1/2, 182, 182 1/2, 183, 183 1/2, 184, 184 1/2, 185, 185 1/2, 186, 186 1/2, 187, 187 1/2, 188, 188 1/2, 189, 189 1/2, 190, 190 1/2, 191, 191 1/2, 192, 192 1/2, 193, 193 1/2, 194, 194 1/2, 195, 195 1/2, 196, 196 1/2, 197, 197 1/2, 198, 198 1/2, 199, 199 1/2, 200, 200 1/2, 201, 201 1/2, 202, 202 1/2, 203, 203 1/2, 204, 204 1/2, 205, 205 1/2, 206, 206 1/2, 207, 207 1/2, 208, 208 1/2, 209, 209 1/2, 210, 210 1/2, 211, 211 1/2, 212, 212 1/2, 213, 213 1/2, 214, 214 1/2, 215, 215 1/2, 216, 216 1/2, 217, 217 1/2, 218, 218 1/2, 219, 219 1/2, 220, 220 1/2, 221, 221 1/2, 222, 222 1/2, 223, 223 1/2, 224, 224 1/2, 225, 225 1/2, 226, 226 1/2, 227, 227 1/2, 228, 228 1/2, 229, 229 1/2, 230, 230 1/2, 231, 231 1/2, 232, 232 1/2, 233, 233 1/2, 234, 234 1/2, 235, 235 1/2, 236, 236 1/2, 237, 237 1/2, 238, 238 1/2, 239, 239 1/2, 240, 240 1/2, 241, 241 1/2, 242, 242 1/2, 243, 243 1/2, 244, 244 1/2, 245, 245 1/2, 246, 246 1/2, 247, 247 1/2, 248, 248 1/2, 249, 249 1/2, 250, 250 1/2, 251, 251 1/2, 252, 252 1/2, 253, 253 1/2, 254, 254 1/2, 255, 255 1/2, 256, 256 1/2, 257, 257 1/2, 258, 258 1/2, 259, 259 1/2, 260, 260 1/2, 261, 261 1/2, 262, 262 1/2, 263, 263 1/2, 264, 264 1/2, 265, 265 1/2, 266, 266 1/2, 267, 267 1/2, 268, 268 1/2, 269, 269 1/2, 270, 270 1/2, 271, 271 1/2, 272, 272 1/2, 273, 273 1/2, 274, 274 1/2, 275, 275 1/2, 276, 276 1/2, 277, 277 1/2, 278, 278 1/2, 279, 279 1/2, 280, 280 1/2, 281, 281 1/2, 282, 282 1/2, 283, 283 1/2, 284, 284 1/2, 285, 285 1/2, 286, 286 1/2, 287, 287 1/2, 288, 288 1/2, 289, 289 1/2, 290, 290 1/2, 291, 291 1/2, 292, 292 1/2, 293, 293 1/2, 294, 294 1/2, 295, 295 1/2, 296, 296 1/2, 297, 297 1/2, 298, 298 1/2, 299, 299 1/2, 300, 300 1/2, 301, 301 1/2, 302, 302 1/2, 303, 303 1/2, 304, 304 1/2, 305, 305 1/2, 306, 306 1/2, 307, 307 1/2, 308, 308 1/2, 309, 309 1/2, 310, 310 1/2, 311, 311 1/2, 312, 312 1/2, 313, 313 1/2, 314, 314 1/2, 315, 315 1/2, 316, 316 1/2, 317, 317 1/2, 318, 318 1/2, 319, 319 1/2, 320, 320 1/2, 321, 321 1/2, 322, 322 1/2, 323, 323 1/2, 324, 324 1/2, 325, 325 1/2, 326, 326 1/2, 327, 327 1/2, 328, 328 1/2, 329, 329 1/2, 330, 330 1/2, 331, 331 1/2, 332, 332 1/2, 333, 333 1/2, 334, 334 1/2, 335, 335 1/2, 336, 336 1/2, 337, 337 1/2, 338, 338 1/2, 339, 339 1/2, 340, 340 1/2, 341, 341 1/2, 342, 342 1/2, 343, 343 1/2, 344, 344 1/2, 345, 345 1/2, 346, 346 1/2, 347, 347 1/2, 348, 348 1/2, 349, 349 1/2, 350, 350 1/2, 351, 351 1/2, 352, 352 1/2, 353, 353 1/2, 354, 354 1/2, 355, 355 1/2, 356, 356 1/2, 357, 357 1/2, 358, 358 1/2, 359, 359 1/2, 360, 360 1/2, 361, 361 1/2, 362, 362 1/2, 363, 363 1/2, 364, 364 1/2, 365, 365 1/2, 366, 366 1/2, 367, 367 1/2, 368, 368 1/2, 369, 369 1/2, 370, 370 1/2, 371, 371 1/2, 372, 372 1/2, 373, 373 1/2, 374, 374 1/2, 375, 375 1/2, 376, 376 1/2, 377, 377 1/2, 378, 378 1/2, 379, 379 1/2, 380, 380 1/2, 381, 381 1/2, 382, 382 1/2, 383, 383 1/2, 384, 384 1/2, 385, 385 1/2, 386, 386 1/2, 387, 387 1/2, 388, 388 1/2, 389, 389 1/2, 390, 390 1/2, 391, 391 1/2, 392, 392 1/2, 393, 393 1/2, 394, 394 1/2, 395, 395 1/2, 396, 396 1/2, 397, 397 1/2, 398, 398 1/2, 399, 399 1/2, 400, 400 1/2, 401, 401 1/2, 402, 402 1/2, 403, 403 1/2, 404, 404 1/2, 405, 405 1/2, 406, 406 1/2, 407, 407 1/2, 408, 408 1/2, 409, 409 1/2, 410, 410 1/2, 411, 411 1/2, 412, 412 1/2, 413, 413 1/2, 414, 414 1/2, 415, 415 1/2, 416, 416 1/2, 417, 417 1/2, 418, 418 1/2, 419, 419 1/2, 420, 420 1/2, 421, 421 1/2, 422, 422 1/2, 423, 423 1/2, 424, 424 1/2, 425, 425 1/2, 426, 426 1/2, 427, 427 1/2, 428, 428 1/2, 429, 429 1/2, 430, 430 1/2, 431, 431 1/2, 432, 432 1/2, 433, 433 1/2, 434, 434 1/2, 435, 435 1/2, 436, 436 1/2, 437, 437 1/2, 438, 438 1/2, 439, 439 1/2, 440, 440 1/2, 441, 441 1/2, 442, 442 1/2, 443, 443 1/2, 444, 444 1/2, 445, 445 1/2, 446, 446 1/2, 447, 447 1/2, 448, 448 1/2, 449, 449 1/2, 450, 450 1/2, 451, 451 1/2, 452, 452 1/2, 453, 453 1/2, 454, 454 1/2, 455, 455 1/2, 456, 456 1/2, 457, 457 1/2, 458, 458 1/2, 459, 459 1/2, 460, 460 1/2, 461, 461 1/2, 462, 462 1/2, 463, 463 1/2, 464, 464 1/2, 465, 465 1/2, 466, 466 1/2, 467, 467 1/2, 468, 468 1/2, 469, 469 1/2, 470, 470 1/2, 471, 471 1/2, 472, 472 1/2, 473, 473 1/2, 474, 474 1/2, 475, 475 1/2, 476, 476 1/2, 477, 477 1/2, 478, 478 1/2, 479, 479 1/2, 480, 480 1/2, 481, 481 1/2, 482, 482 1/2, 483, 483 1/2, 484, 484 1/2, 485, 485 1/2, 486, 486 1/2, 487, 487 1/2, 488, 488 1/2, 489, 489 1/2, 490, 490 1/2, 491, 491 1/2, 492, 492 1/2, 493, 493 1/2, 494, 494 1/2, 495, 495 1/2, 496, 496 1/2, 497, 497 1/2, 498, 498 1/2, 499, 499 1/2, 500, 500 1/2, 501, 501 1/2, 502, 502 1/2, 503, 503 1/2, 504, 504 1/2, 505, 505 1/2, 506, 506 1/2, 507, 507 1/2, 508, 508 1/2, 509, 509 1/2, 510, 510 1/2, 511, 511 1/2, 512, 512 1/2, 513, 513 1/2, 514, 514 1/2, 515, 515 1/2, 516, 516 1/2, 517, 517 1/2, 518, 518 1/2, 519, 519 1/2, 520, 520 1/2, 521, 521 1/2, 522, 522 1/2, 523, 523 1/2, 524, 524 1/2, 525, 525 1/2, 526, 526 1/2, 527, 527 1/2, 528, 528 1/2, 529, 529 1/2, 530, 530 1/2, 531, 531 1/2, 532, 532 1/2, 533, 533 1/2, 534, 534 1/2, 535, 535 1/2, 536, 536 1/2, 537, 537 1/2, 538, 538 1/2, 539, 539 1/2, 540, 540 1/2, 541, 541 1/2, 542, 542 1/2, 543, 543 1/2, 544, 544 1/2, 545, 545 1/2, 546, 546 1/2, 547, 547 1/2, 548, 548 1/2, 549, 549 1/2, 550, 550 1/2, 551, 551 1/2, 552, 552 1/2, 553, 553 1/2, 554, 554 1/2, 555, 555 1/2, 556, 556 1/2, 557, 557 1/2, 558, 558 1/2, 559, 559 1/2, 560, 560 1/2, 561, 561 1/2, 562, 562 1/2, 563, 563 1/2, 564, 564 1/2, 565, 565 1/2, 566, 566 1/2, 567, 567 1/2, 568, 568 1/2, 569, 569 1/2, 570, 570 1/2, 571, 571 1/2, 572, 572 1/2, 573, 573 1/2, 574, 574 1/2, 575, 575 1/2, 576